

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werttätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 92A.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 176.

Sonnabend, den 29. Juli 1916.

23. Jahrg.

Günstiger Fortgang der Kämpfe.

Von Richard Gädke.

Man muß es den Engländern lassen, daß sie nach dem Mißerfolg ihrer Angriffe vom 1. und 2. Juli sich gewaltig zusammengenommen haben, um die Scharte auszuweihen und wieder in gleiche Kampfesfront mit ihren französischen Bundesgenossen zu gelangen. Sie haben bedeutende Kräfte, eine gewaltige, schwere Artillerie und ungeheure Geschossmassen aufgewendet, um ihren Angriff erneut in Fluß zu bringen. Gleichzeitig verringerten sie freilich die Angriffsfront. Das Gebiet nördlich des Ancrebaches fiel für die Fortsetzung der Kämpfe aus. Andererseits steigerten sie die Tätigkeit ihres langen Demonstrationsflügels von Dismuiden in Flandern bis zur Ancre. Vehafte Feuerkämpfe, Vorstöße kleinerer und größerer Abteilungen, Minen- und Gasangriffe sollten offenbar die dort stehenden deutschen Truppen festhalten. Diese Unternehmungen wuchsen sich am 19. Juli zu einem starken Angriff zweier englischer Divisionen gegen unsere Stellungen bei Fromelles (westlich Viller) aus, der ihnen freilich eine blutige Abfuhr und einen Gesamtverlust von 7000 bis 8000 Mann eintrug. Durch zahlreiche Erkundungen kleinerer Abteilungen suchten sie sich im übrigen Kenntnis über die Verteilung und den Verbleib der deutschen Truppen zu verschaffen.

Inzwischen wurden ihre eigenen Massen zu neuen Schlägen zwischen Ancre und Somme bereitgestellt. Nach längerer Vorbereitung und mehrtägigem Trommelfeuer brach am 14. Juli ein unerhört starker Sturm gegen die deutschen Stellungen vor Ovillers bis Longueval los, der am folgenden Tage mit aller Kraft fortgesetzt wurde. Alle Waffen, Fußvolk, Geschütz, zahlreiche Kampfgeschwader von Fliegern und sogar — Ketterei, wurden in Bewegung gesetzt, um endlich den Durchbruch zu erzwingen. Aber die Franzosen südlich der Somme waren zur Zeit nicht imstande, ihre Bundesgenossen wesentlich zu unterstützen. Nach den ungenügenden Ergebnissen dieses Massensturms plante der Kampf einige Tage lang ab, während General Haigh im Verein mit dem französischen General Foch die Vorbereitungen zu einem noch größeren, gemeinsamen dritten Anlauf traf. Siebzehn Divisionen, über 200 000 Mann, waren zu ihm angeheft worden. Während des 19. und 20. Juli wogten die dicken Scharen, oft in zehnfacher Reihe, gegen die deutschen Stellungen heran. Erst nach wiederum zweitägiger Pause, die zur ausgiebigen Geschützvorbereitung benutzt wurde, konnten die Engländer am 23. Juli einen vierten Versuch wagen. Sie verwendeten zu ihm Teile von elf Divisionen, die zum Teil in Eile von anderen Fronten herangezogen waren, ein Beweis, daß verschiedene der bisher verwandten Aufgebote ihre Kampfkraft bereits verbraucht hatten.

Die wiederholten, diesmal mit rücksichtslosem Einsatz des Menschenmaterials durchgeführten Angriffe haben den Engländern, wie die deutschen Berichte zugeben, einige örtliche Erfolge gebracht. Sie haben Ovillers, die Weiler Groß- und Klein-Bazentin, den Troneswald, Hardecourt gewonnen und südlich dieses Dorfes ihre Linien bis zur Kleinhahn Combles-Beronne vorgeschoben können. Vom Dorfe Pozieres an der Hauptstraße Albert-Bapaume konnten sie in blutigem Kampfe nur einige wenige Häuser des Westrandes in ihren Besitz bringen. Aber auch Rückschläge blieben nicht aus. Aus dem Foureaux-Gebölz, dem Walde Delville, dem Dorfe Longueval wurden sie wieder hinausgeworfen, und ihr Angriff auf das Dorf Guillemont (südlich Longueval) scheiterte. Wenn man von der offen eingestandenem Absicht des Gegners ausgeht, die deutsche Front zu durchbrechen, einen entscheidenden Sieg davonzutragen und die Deutschen aus Frankreich zu verjagen, dann stellen sich keine mehr als dreiwöchigen Anstrengungen schon jetzt als ein Mißerfolg heraus. Alle Angriffe sind schließlich an dem heldenmütigen Widerstand des preußischen Musketers gescheitert. Wie tapfer die Engländer auch angegriffen haben, ihre Ausbildung, ihre Kampfstärke, ihre Zähigkeit sind der unseres unvergleichlichen Fußvolkes selbst bei großer Zahlenüberlegenheit nicht gewachsen. Dabei waren ihre Verluste außerordentlich hoch. Bis jetzt sind vom 1. bis 22. Juli (also einschließlich des 22.) 9322 Offiziere als Verlust angemeldet, eine Zahl, die natürlich eher noch zu gering als zu hoch ist. Die gleichfalls genannte Zahl von 45 000 Unteroffizieren und Mannschaften hat keinen Wert; sie bleibt in wunderlicher Weise hinter der Wirklichkeit zurück. Im allgemeinen beträgt das Verhältnis der Offiziere zur Mannschaft 2 bis 5 Prozent. Nehmen wir für die Engländer 3 Prozent an und billigen wir ihnen eine ganz ungewöhnlich hohe Verlustziffer an Offizieren zu, so werden wir mit 6 Prozent (also der doppelten Zahl) sicher zu hoch greifen. Aber schon dann ergibt eine einfache Rechnung; daß auf einen Offiziersverlust von 9322 Köpfen ein Mannschaftsverlust von $9322 \times 100 : 6 = 155\ 366$ Mann kommen muß. Mit den Offizieren erhalten wir also für die Tage vom 1. bis 22. Juli einen Gesamtverlust von 165 000 Mann. Rechnen wir dazu den französischen Verlust nach dem Verhältnis der angegriffenen Frontlänge hinzu, so werden wir auf eine Zahl kommen, die sich um 250 000 Mann herum bewegt.

Sicherlich nicht die Franzosen, aber auch kaum die Engländer werden derartige Verluste noch längere Zeit ertragen können. Soll doch General Haigh auf seiner ganzen 140 Kilometer langen Front nur 1 200 000 Mann zu seiner Verfügung haben, von denen er sicher eine halbe Million für seine Angriffsfront von 25 Kilometer bereits jetzt verbraucht hat. Aber auch die in gegnerischen Zeitungen angegebene Geschossmenge von zehn Millionen schwerer Granaten (12 Zentimeter bis 38 Zentimeter Kaliber) ist so ungeheuerlich, daß sie nicht dauernd wird hinausgeschleudert werden können. Und doch haben sie selbst so die Wirkung ihres Geschützfeuers als noch immer ungenügend erkannt. Das sind gute Vorbedeutungen für den weiteren Verlauf dieses Kampfes — aber zugunsten der deutschen Truppen.

Um Verdun zu beiden Seiten der Maas hat der Kampf in den vergangenen sieben Tagen wenig lebhaftes Form an angenommen. Einige abgewiesene Vorstöße der Franzosen, ein leichter Raumgewinn der Deutschen südlich Damloup gegen das Gehöft Dicourt hin, und Geschützkämpfe wechselnder Stärke: Das ist das Bild, das sich für dieses zweite Schlachtfeld des Westens gegenwärtig ergibt.

Sehr viel stürmischer ist es immer noch im Osten zugegangen. Ihre mit starken Kräften unternommenen Versuche, die deutschen Heeresreste im Norden der Tripierkämpfe, von Riga bis Pinsk, festzuhalten, um ihrer großen Offensiv im Süden nach Heranzuführung zahlreicher Ersatztruppen wieder freie Bahn zu verschaffen, haben die Russen fortgesetzt. Aber während sie früher gegen die Heeresgruppe

des Prinzen Leopold von Korobitschji und Baranowitschji angegangen waren, wandten sie sich nun von Riga aus gegen den linken Flügel Hindenburgs. Aber ihre Angriffe hier am 17., 18., 19. und dann wieder am 21. und 22. Juli erlitten das gleiche Schicksal wie früher dort: Keine Erfolge der dicken Massen, aber sehr große, blutige Verluste! Wir dürfen im Gegensatz zu den Hoffnungen unserer Gegner, die auf ihre überlegene Mannschaftszahl rechnen, niemals vergessen, daß auch ihre Verluste unvergleichlich viel höher sind als die unsrigen. Darin liegt eine unserer Siegesaussichten. Nach den bekanntgewordenen Zahlen berechne ich die Verluste der Russen vom 3. Juni an auf 900 000 Mann und vielleicht höher.

In Wolhynien sind die feindlichen Feldheere in der Fortsetzung ihrer Offensive außer durch die Gegenstöße der deutschen Truppen wohl durch die Wetterverhältnisse, das Steigen der Flüsse und die Verumpfung der Wege behindert worden. Südwestlich Luck hat General Sacharow noch einige Fortschritte gegen den oberen Styr und gegen Bereftschko hin gemacht; in Ostgalizien hat geringe Tätigkeit geherrscht, und südlich des Dniestr haben sich die russischen Abteilungen näher an den Jablonikapag herangearbeitet und die ungarische Grenze gestreift. Zu den größeren Schlägen ist es aber nirgends gekommen. Man darf erwarten, daß die verhältnismäßige Ruhe hier nicht dauernd erhalten wird. Verzeichnen wir inzwischen, daß der deutsche Kaiser und der Chef des Großen Generalstabs nach dem östlichen Kriegsschauplatz übergestiegen sind.

Von den Kriegsschauplätzen.

Nördlich der Somme unternahmen die Gegner nach außerordentlich starker Artillerievorbereitung heftige Angriffe gegen die deutschen Stellungen. Dieser Schlag sollte und mußte nach den Hoffnungen der Gegner gelingen. Freudig hatte die Pariser Presse die Haighs Hauptquartier entstammende Ankündigung aufgenommen, alle Anstalten seien getroffen, bis Sonnenuntergang im Abschnitt Pozieres-Delville-Longueval einen solchen Erfolg zu erringen, daß die schnellst erwartete Vorbedingung für ein Zusammenwirken der französischen und britischen Kontingente gegeben sein würde. Die lange nach Sonnenuntergang fortgesetzten Kämpfe ließen jene Hoffnung durchaus unerfüllt. Die Pariser Fachkritik muß auf Grund der Sonderberichte von der britischen Front zugestehen, daß die von ihrer Artillerie wirksam unterstützte deutsche Infanterie sowohl im Norden von Longueval, wie im Delville-Walde und überall anderwärts jeden Fuß breit Boden mit unermüdlicher Zähigkeit verteidigt.

Im Raume von Brody sind die Russen ohne Rücksichtnahme auf Menschenleben mit ungeheuren Menschenwellen gegen die österreichisch-ungarische Front angestürmt und konnten schließlich nach verzweifelter Gegenwehr in die erste Linie eindringen. — Die Mitte Juli in Wolhynien eingeleitete russische Offensive hat ihnen bis jetzt ein 80 Kilometer breites und 15 Kilometer tiefes Stück eingebracht.

Am 31. Juli und 1. August wird der niederländische Antikriegsrat in ganz Holland große Demonstrationen gegen den Krieg veranstalten. Im Haag, in Rotterdam, Amsterdam, Utrecht und anderen Städten werden Versammlungen abgehalten werden. Ueber 100 000 Friedensabzeichen sind hergestellt worden und sollen zur Verteilung gelangen. Eine kleine Flugchrift gegen den Krieg soll in mehr als hunderttausend Exemplaren Verbreitung finden. In Amsterdam werden überall schwarz umranderte Plakate angeheftet werden, in denen die ungeheuren Opfer, vor allem an Menschenleben, verzeichnet stehen, die der Krieg gefordert hat.

Am 3. August findet in Amsterdam anläßlich der internationalen Sozialistenkonferenz der neutralen Länder ein internationales Friedensmeeting statt, in dem Grimm-Schwede, Stauning-Dänemark, Hillquith-Amerika, Branting-Schweden, Die Lian-Norwegen und der internationale Sekretär Lugsman sprechen werden. Das Meeting soll den Absichten gegen das Nordden in den Schlachtfeldern Europas und Afrikas zum Ausdruck bringen.

Die Kriegslage.

Wien, 27. Juli. (Amtlich.)

Deutscher Kriegsschauplatz.

Am oberen Giaruz-Gzeremoz scheiterten mehrere russische Angriffe. Im Raume nördlich von Brody lebte der Feind gegen seine Anstalten den ganzen Tag über fort. Bis in den späten Nachmittag vermachte er, von unseren brav stehenden Truppen immer wieder zurückgeschlagen, nicht einen Schritt Raum zu gewinnen. Erst einem neuerlich abends angelegten Massenstoß gegen Brody gelang es, östlich der von Despatow nach Brody führenden

Straße in unsere Stellungen einzudringen. Unsere Truppen setzten den Kampf am Südrande von Brody fort.

Bei Pustomny in Wolhynien vertrieben kaiserlich und königliche Abteilungen den Feind aus einer vorgehobenen Verziehung.

Nordöstlich von Swinich wird einem totalen Einbruch der Russen durch einen Gegenstoß begegnet.

Am Mitte Juli hat der Feind nach einer Pause von vier Wochen in Wolhynien seine Offensive wieder aufgenommen. Das Gesamtergebnis derselben läßt sich bis heute dahin zusammenfassen, daß auf unserer Seite ein 80 Kilometer breites Frontstück in einer Tiefe von nicht mehr als 15 Kilometer zurückgedrängt wurde. Diesen geringen Raumgewinn hat der Feind durch eine ununterbrochene Reihe schwerer Angriffe und mit ungeheuren Opfern erkauft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In der ganzen Front keine größere Geschichtshandlung. Im Süden von Taghi brachte eine Patrouillenunternehmung einen Offizier und 27 Mann als Gefangene ein. Im Raume von Panerdegio hielt das starke feindliche Geschützfeuer an. Das Vorgehen schwächerer italienischer Abteilungen wurde schon durch unser Feuer verhindert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Ereignisse zur See.

Am 27. Juli morgens haben unsere Seeflugzeuggeschwader Bahahöhe, militärische Objekte und Fabriken von Oranto, Nola, Bari, Giovinazzo und Polsetta mit schweren, leichten und Brandbomben sehr erfolgreich belegt. Namentlich in Bari wurden verheerende Volltreffer in Wohngebäude, Fabriken und im Gouvernements-Palais erzielt und starke Brände beobachtet. Trotz heftiger Beschädigung und Bekämpfung feindlicher Abwehrflugzeuge kehrte unser Geschwader unverletzt zurück.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Heeresbericht

vom Donnerstag nachmittag: Südlich der Somme machten die Franzosen westlich Estree einige Fortschritte. In den Zugängen zu Sonecourt ziemlich lebhaftes Geschützfeuer. Nördlich der Aisne griffen die Deutschen nach einem heftigen Geschützfeuer abends drei französische auspringenden Winkel am Walde und auf den Hügel am Buttegehöls in der Gegend von Ville-au-Bois an. Der Angriff scheiterte im Maschinengewehrfeuer. In der Champagne folgten auf ein Bombardement unserer Stellungen westlich von Prosnos zehn starke deutsche Angriffe auf einer Front von 1200 Metern. Sie wurden durch Sperrfeuer unter schweren Verlusten zum Halten gebracht. Einige Teile drangen in vorgehobene Schützengrabenhügel ein. Ein Gegenangriff warf sie kurz danach hinaus. In der Verdun-Front lebte der Artilleriekampf in einer gewissen Stärke im Laufe der Nacht im Abschnitt der Höhe 34, in der Gegend von Fleury und La Caucée wieder auf. Die Franzosen machten mit Hilfe von Handgranaten westlich von Diamont Fortschritte.

Donnerstag abend: Das übliche Geschützfeuer an dem größten Teil der Front. Heftiges Artilleriefeuer auf dem rechten Maasufer, namentlich in den Abschnitten von Fleury, des Waldes von Sumier und Chenois. Flugzeugen: Heute vormittag gegen 10,45 Uhr warfen drei feindliche Flugzeuge Bomben auf Creppen-

salts. Drei Frauen wurden verletzt und ein junges Mädchen getötet.

Belgischer Bericht. In der belgischen Front schwache Artillerietätigkeit in den Wäldern von Dismuden und Steenstraete.

Englische Heeresberichte

Am 27. Juli. Nördlich der Linie Pozieres—Segent in die Zeit nahmen wir 200 Yards mächtige feindliche Gräben. Der Feind eroberte sie am Morgen zurück, aber ein unergiebiger Gegenangriff ließ uns wieder im südlichen Ende Fuß fassen. — In der rechten Flanke vertrieben wir den Feind aus dem östlichen und dem nördlichen Teile des Waldes von Delville und eroberten den nördlichen Teil von Congueval zurück. Heute schwerer Artilleriekampf nördlich Pozieres, in der Nähe des Grabens von Congueval und im Delville-Wald. Gestern nacht eroberten wir Pozieres und Segent und widerstanden bis jetzt allen Angriffen. Am Morgen nahm der Feind nach heftiger Beschließung aus der Flanke durch die Artillerie den ganzen Graben wieder ein, aber durch einen heftigen Gegenangriff gelang es uns, wieder darin Fuß zu fassen. Heftiger Kampf dauert in der Umgegend von Delville und Congueval an. Bei einem kleinen feindlichen Angriff drang eine Abteilung in die Gräben westlich der Straße Opren—Pillen ein, wurde aber unergieblich wieder herausgeworfen. Weiter südlich stieß eine englische Abteilung gegen die feindlichen Gräben vor, traf auf Deutliche an den feindlichen Drahtverhau und tötete 30 von ihnen im Kampfe. In den Gräben fanden die Engländer viele Deutliche, die durch die frühere Beschließung getötet worden waren. Die englischen Flugzeuge verriethen Mittwoch gute Arbeit, indem sie feindliche Batterien zerstörten. Heute war ihre Tätigkeit wegen des Nebels gering; zwei Flugzeuge werden vermisst. General Haigh berichtet: Während der Nacht war unsere Artillerie tätig. Wir führten fort, den Feind im Nahkampf zu bedrängen.

Ernährungsfragen und Heereskontrolle.

In der französischen Kammer wurde der Höchstpreis für Brotgetreide auf 33 Franken festgesetzt, sowie die Ausmahlung von 77 auf 80 Proz. erhöht. Der Berichterstatter Bozet legte ferner eine obligatorische Bekandnahme durch, bei der Erörterung der Strafen für falsche Erklärungen über die Bestände trat in dieser Hinsicht die Meinungsverschiedenheit auf, daß Teile der Vorlage an eine Kommission zurückerwiesen wurde.

Die Kammer hat sich mit 269 gegen 200 Stimmen dafür entschieden, die Heereskontrolle auf die Mitglieder der großen Kammerausschüsse zu beschränken. Ministerpräsident Briand hat also einen neuen Erfolg zu verzeichnen; aber die starke Widerheit, die alle linksstehenden Gruppen umfaßt, will seinen Sieg nicht als endgültig ansehen.

Gegen Rußland.

Luftangriffe auf eine russische Flugstation.

RE Berlin, 28. Juli. (Amlich.) Die russische Flugstation Lebara auf Zeret wurde am 27. Juli erneut von einem Geschwader unserer Seeflugzeuge zweimal angegriffen, und zwar am frühen Morgen und am Abend. Trotz harter Gegenwehr wurden gute Erfolge gegen die Station erzielt. Treffer und Brandwirkung in den Hallen einwandfrei beobachtet. Ein Haus der Flugstation ist abgebrannt. — Zeret liegt an der südwestlichen Einmündung zum Kaspischen Meer.

Kassiber Generalstaatsbericht

Am 27. Juli. Westfront: Eine feindliche Kompanie griff in der Nacht zum 26. Juli im Abschnitt südlich des Kollin- und nördlich des Wadhol-See an. Wir trieben sie in die Ausgangsgräben zurück. In der Gegend des Dorfes Sabasi (12 Kilometer südlich) Artilleriefeuer und Gefechte der Vortruppen. Eine feindliche Abteilung in Stärke von 40—60 Mann verlor in der Nacht zum 26. Juli in Gegend von Boregnast (?) 100 Mann, darunter 20 Offiziere und 200 Mann. Die Besatzung bestand aus 5 Geschütze und 22 Maschinengewehre. — Kaukasus: Unsere Truppen legten die Belagerung der türkischen Arme, die sich auf dem Rückzug befindet, fort. In Erzinjan nahmen wir ein Kriegsmunitions-Depot.

Westfront: Die Verluste der Kämpfe vom 16. Juli bis 25. Juli nahmen die tapferen Truppen des Generals Sarrail im ganzen mehr als 34.000 Mann, darunter 12.000 Offiziere und Soldaten zu 34.000 Mann, darunter 45 Geschütze und 71 Maschinengewehre. — Kaukasusfront: Die Verluste nahmen, daß uns in dem Donat Spitzer, 30 Westfront Erzinjan, etwa 5000 Handgranaten, mehr als 1000 Artilleriegeschütze und 600 Kanonen mit Geschützmunition in die Hände fielen. In Madaghat (20 Kilometer südlich Erzinjan) eroberten wir ein Lager mit 900 Leuten. In Erzinjan nahmen wir ein Depot mit Gewehren, Revolvern, blanken Karabinen, Artilleriemunition, Petrolen und Benzin im Gewicht von mehr als 1000 Tsd. Die Stadt Erzinjan ist nicht. — Silesisches Meer: 27. Juli. In der Einmündung des griechischen Meeres und der südlichen Schärenzone in der Bucht der Aho-Medusa ist eine feindliche Zepelin am 26. Juni abends etwa 30 Bomben ab, ohne Schaden an der Küste oder an den Schiffen zu verursachen; von unseren Kanonen beschossen, verbrannte der Zepelin nach Süden. Im selben Tag wurden zwei feindliche Beobachtungsflugzeuge unserer Beobachtungsposten an und wurden 100 Bomben ab. Zudem wurden Beobachtungsflugzeuge, die den Kampf unterstützen, gelang es, ein feindliches Flugzeug herunter zum Meer zu bringen.

Gegen Italien.

Gefechte italienische Heeresberichte

Italienische Heeresberichte melden nach Genua, daß es seit einiger Zeit nördlich von Genua, die Hochwasserlinie Cadomas auf unbedeutendem Wege vorzugeschieben, da die Beschließungen durch die weit verbreiteten Bombardements der deutschen Artillerie im Winter gestört werden. Italien ist in der Umgegend ohne Kampfergebnisse. Gebirgs-Redaktionen gelangen selten aber nur verhältnismäßig nach Venedig.

Der Seekrieg.

Der Dampfer „Saba“.

„Saba“ meldet aus Antwerpen: Ein norwegisches Dampferboot heißt sich, daß die Ausrüstung des englischen Dampfers „Saba“ auf internationalen Gebieten erfolgte. Die „Saba“ ist 325 T. groß und besitzt einen Wert von 2 Millionen Kronen. In der Verhaftung der Ladung ist ein Betrag von 100.000 Kronen beteiligt. Der Reiz entfällt auf England.

Der Dampfer „Armanio“.

Der französische Dampfer „Armanio“, der sich auf der Fahrt von Saba nach Frankreich mit Passagieren befindet, wurde in der Nacht des 27. Juli am Eindeungung des Deneub mit einem deutschen Schiff angehalten und in Venedig festgehalten.

Der Balkankrieg.

Die Lage in Rumänien.

Ministerpräsident Brailianu forderte den Präsidenten der Kammer und den Präsidenten des Senats telegraphisch auf, sie möchten ihren Urlaub abbrechen und sofort nach Bukarest zurückkehren. In Brailianus Wohnung fand ein Ministerrat statt, in dem die äußere Politik besprochen wurde. — Der „Rufkoje Slowo“ meldet über die Lage in Rumänien, sie gehe am deutlichsten daraus hervor, daß die rumänische Regierung einen Aufruf an das Heer erlassen mußte, um es zur Geduld aufzufordern.

„Secolo“ sagt: Rumänien stehe zwar vor der Entscheidung, habe aber noch keinen Entschluß gefaßt. Dieses müsse betont werden, da die deutsche Presse mit den Nachrichten teilweise etwas zu weit gehe. Rumänien werde immer noch fünf bis sechs Wochen warten müssen. Solange die Alliierten nicht den Kampf an der Front von Saloniki eröffnen, könne man behaupten, daß auch das rumänische Eingreifen nicht nahe bevorstehe.

Aus Sofia meldet der „Apostroph“: Das Organ des Kriegsministeriums schreibt in seinem Kriegseileitartikel, daß Rumänien schon bei Ausbruch des Weltkrieges das Bündnis, das das Land an die Zentralmächte knüpfte, gebrochen habe. Dieser Umstand habe bei der Entente die Hoffnung erweckt, daß es ihr gelingen

werde, Rumänien auf ihre Seite zu ziehen. Die Zentralmächte trugen sich seither bezüglich Rumänien niemals mit Illusionen und hatten Vorbereitungen zur Verteidigung getroffen. Rumänien würde sofort unerschütterlich gemacht werden, wenn es gegen sie internieren würde. Geschwoms Blatt „Mir“ schreibt, Rumänien suche Ausdehnung auf Kosten fremder Staaten, was nur um den Preis des Krieges zu erringen sei. Rumänien dürfe jedoch nicht vergessen, daß Bulgarien in unbedingtem Bündnis mit den Zentralmächten steht und jeden Moment den Kampf mit einem gemeinsamen Feind anzunehmen bereit ist.

Die Kämpfe im Orient.

Ueber Tripolitanien

Trifert der Korrespondent des „Corriere della Sera“: Die Engländer unterliegen im Herbst 1914 und Frühjahr 1915 die Seeschiffe gegen Italien offen. Für diesen Fehler mußten sie später büßen, als die Seeschiffe sich auch gegen England wandten. In dem anschließenden Zustand der Rebellion waren die Folgen für Italien allerdings schlimm. Die Italiener zogen mit 4000 Mann eingeborener Askaris und eigenen Leuten gegen das Rebellenlager Kala Bahad. Sie wurden aber völlig geschlagen und aufgetrieben und bis an die letzten Dünen der Meeresküste von den fegefeigen Rebellen verfolgt, die darauf Misrata, Bentlib, Tachuna, Juara und Sitira einschloßen und belagerten, indem die Italiener nach der bereits erfolgten Räumung aller inneren Garnisonen nach Misrata und Tachuna aufgeben mußten. Der letzte Ausfallbericht aus Tachuna bedeutete für die Italiener einen neuen äußerst traurigen Tag. Aus dem Inhalt des Artikels geht hervor, daß die Italiener zurzeit nur nach Tripolis Homs und Juara halten. Tripolis ist durch einen 38 Kilometer langen Drahtverhau und ein Schützengrabensystem gegen Invasionen geschützt. Homs ist ebenfalls in einem engen Umkreis von Verteidigungsanlagen umgeben.

Allerlei Kriegsnachrichten.

England und das Hilfswort für Polen.

RE Berlin, 28. Juli. (Amlich.) Auf den Aufruf des amerikanischen Präsidenten an alle kriegführenden Regierungen, über das Hilfswort für Polen zu einer Verhandlung zu gelangen, erwartete man den Bismarck-Grey. Diese Erklärung ist nicht mehr und nicht weniger als der Versuch, die von Deutschland und Österreich-Ungarn besetzten Gebiete in das von der britischen Regierung gegen jedes Völkerrecht proklamirte System der Auslagerung Deutschlands einzuschließen. Wenn Bismarck-Grey die Verantwortung für die Folgen, die ein so ungeheurer Plan für die besetzten Gebiete hat, der deutschen Regierung zuschieben will, so ist das höchste Heißheiß, die sich durch besondere Durchsichtigkeit auszeichnet.

Teleserial gegen einen englischen Kapitän.

RE Berlin, 28. Juli. (Amlich.) Am 27. Juli fand in Folge der Beschließung des Feldgerichts des Marinekorps gegen den Kapitän Charles Knapp vor dem als Preis eingetragenen englischen Dampfer „Saba“ statt. Der Angeklagte wurde zum Tode verurteilt, weil er, obwohl nicht Angehöriger einer bewaffneten Kraft, den Versuch machte, am 28. März 1915, 2.30 Uhr nachmittags, beim Blois-Geschütze das deutsche Unterseeboot „U 33“ zu stoppen. Der Angeklagte erhielt ebenso, wie der erste Offizier und Kommandant des Dampfers jeinzeit für sein tapferes Verhalten bei dieser Gelegenheit eine goldene Uhr als Belohnung und wurde im Unterhaus lobend erwähnt. Bei der damaligen Begegnung drohte er seine Fahne um die Signale des U-Bootes, das ihn zu. Jenseit seiner Nationalflagge und zum Stoppen aufzufordern, zu bummeln, im entscheidenden Augenblick mit hoher Fahrt aus dem Unterseeboot zu, das nur durch glückliches Tauchen und wenige Meter vom Dampfer entfernt. Er gab zu, hiermit nach den Weisungen der Admiralität gehandelt zu haben. Das Urteil ist abgelehnt und am 27. Juli nachmittags durch Erhöhen befreit worden.

Schicksal des „Saba“.

In der zweiten Kammer richtete Abg. Eschmann (Cognac) an den Minister des Innern die Frage, was für Schritte die Regierung wegen des Anhaltens einer englischen Schiffe der niederländischen Heringsflotten durch die deutsche Regierung unternommen habe. — Der Minister des Innern antwortete: Die deutsche Regierung bedauere zwar aufrichtig durch ihren eigenen Gesandten, daß sie gegen die Verletzungen der Herings-

fischer an Deutschland sich zur Wehr setzen müsse. Wenn die Lieferungen fortbauerten, würde sie sich für verpflichtet halten, die



niederländischen Fischerfahrzeuge vor den Preisrichter zu bringen. Wären die Lieferungen auf, so würden die Schiffe, die teils wegen sogenannten Führens von Konterbande (Fischen) aufgebracht seien, wieder freigelassen und in Zukunft unbeschlagnamt bleiben, wenn sie sich nicht wieder in die genannte gefährliche Zone begeben. Gegen dieses Auftreten kündigte die niederländische Regierung ihren Widerstand an und ich brauche dem britischen Gesandten schriftlich zur Kenntnis, daß die Forderung nach Nichtausfuhr niederländischer Fische nach Deutschland den ausdrücklichen Bestimmungen zweier Haager Verträge vom Jahre 1907 widerspreche, denen zufolge ein neutraler Staat nicht verpflichtet ist, die Ausfuhr von Gütern, ganz gleich welcher Art, nach den kriegführenden Ländern zu verbieten. Was die Aufbringung der Schiffe betrifft, machte ich ernstlich geltend, daß die britische Regierung dadurch, daß sie einen Teil der Nordsee als gefährlich bezeichnet, keineswegs der Verpflichtung entbunden wird, in dieser Zone das Durchfuhrrecht nur unter Einhaltung der allgemein anerkannten völkerrechtlichen Bestimmungen über diese Punkte auszuüben. Das Recht, Schiffe nach ihren Häfen aufzubringen, hat sie nicht. Was die jetzt stattfindenden Auslagerungen wegen Führens von Konterbande betrifft, so erinnere ich an meine früheren Proteste, daß bedingte Konterbande, nämlich Nahrungsmittel, die sich an Bord neutraler Schiffe auf dem Wege nach neutralen Häfen befinden, der Beschlagnahme durch die Kriegführenden nicht unterliegen und daß diese Art Konterbande nur dann weggenommen werden darf, wenn sie für die kriegführende Regierung oder deren Streitkräfte bestimmt ist. Die niederländischen Fischer bringen ihre Fische ausschließlich nach niederländischen Häfen, auch werden die Fischer stets sorgfältig vermerkt, einen Teil ihrer Ladung den Kriegsschiffen kriegführender Mächte abzugeben. Ich wies ferner darauf hin, daß die niederländische Nordseefischerei nicht dem internationalen Transporthandel gleichgestellt sei, der durch besonderes Bedürfnis eines Kriegführenden entstanden, sondern daß sie eine nationale Industrie sehr alten Datums darstelle, die ihre Entstehung keineswegs dem Kriegszustand verdanke. Die beabsichtigte Rahmung dieser Industrie würde die Vernichtung der Existenz eines wichtigen Teiles der niederländischen Bevölkerung darstellen, nicht nur der Reeder und Fischer, sondern auch aller anderen Betriebe, die von der Fischerei abhängen. Wenn die britische Regierung gegen den Verkauf eines größeren Teiles Fische Beschwerde erhebt, steht es ihr frei, auf offenem Markte hierzulande mitzubieten. (Zwischenruf: Sehr richtig!) Sodann wies ich den Gesandten auf die Exterritorialität im ganzen Lande hin, die durch den Bericht über die Forderungen hervorgerufen wurde, die an die zur Besprechung nach London eingeladenen Vertreter der niederländischen Interessen gestellt worden sein sollen. Wenn diese Forderungen sich verwirklichten, würde dies fast eine völlige Lahmlegung unserer Nordseefischerei und der damit verwandten Betriebe hinauslaufen. Ich fügte hinzu, daß die niederländische Regierung noch keine amtliche Bestätigung dieses Berichts empfangen, daß sie aber darauf baue, daß die britische Regierung nicht zu ungerechtem Vorgehen ihre Zustimmung nehmen werde. Schließlich gab ich zu verstehen, daß die niederländische Regierung aus den oben genannten Gründen berechtigt sei, zu erwarten, daß die aufgebrachten Schiffe ohne Verzug freigelassen werden. Ich kann der Kammer versichern, daß die Regierung dieser für einen wichtigen Teil unserer Bevölkerung so wesentlichen Angelegenheit dauernd ihre volle Aufmerksamkeit schenken wird.

Die Kammer nahm einen Gesetzentwurf betr. die Vertilgung von Lebensmitteln an, ferner einen Kredit von 20 Millionen für Verabreichung von Lebensmitteln und einen Kredit für andere Kriegsausgaben.

Amerika und die schwarzen Listen.

Der Korrespondent der „Associated Press“ meldet aus Washington: In der Note an England wird dagegen Einspruch erhoben, daß gewisse Geschäftsfirmen in den Vereinigten Staaten auf die sogenannte schwarze Liste gesetzt werden. Dies Verfahren bedeuere einen Angriff gegen die Rechte der Neutralen. Die Note ist vom Staatsdepartement nach London telegraphiert worden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Des Kriegsspiel. Offiziell darf darüber weder gesprochen noch geschrieben werden. Das Kriegsspiel steht — ein verschleiertes Bild vom Geis — in der Berlin-ter Wilhelmstraße, und nur wenigen Anwesenden ist es vergönt, dann und wann ein Zipselchen des Schiefers zu lüften. In Wirklichkeit wird jedoch über nichts mehr gesprochen als über das Kriegsspiel. Jeder Stammtisch legt seine Friedensbedingungen auf, und die politischen Parteipolitiker richten sich ganz nach

der Mitte des geistigen Horizonts. Wenn die Regierung ahnen könnte, wieviel diplomatisches Genie sich Tag für Tag in den Gesprächen offenbart, sie würde um die Wahl ihrer Friedensunterhändler nicht verlegen sein.

Die Betrachtungen über das Kriegsziel gehen von den verschiedensten Gesichtspunkten aus. Oberlehrer und Professoren beginnen bei der bekannten Gründlichkeit ihrer Fachseelen mit Karl dem Großen, weisen haarscharf nach, daß Frankreich, Belgien und Italien im Westen, Kurland, Livland und Polen im Osten einmal zum Deutschen Reich gehört haben und ziehen die unerbittliche Konsequenz aus solchen Geschichtsfakten. Ihr Kriegsziel ist einfach und klar. Einige Männer des praktischen Lebens bewundern zwar gebührend die historischen Kenntnisse, werfen aber doch vorwiegend ein, daß das nun doch schon etwas lange her sei.

Die Unterhaltung bewegt sich sehr lebhaft in schwindelnder Projektion aufwärts. Nur ein behäbiger, älterer Handwerksmeister sitzt seelenruhig dabei. Er hat bis jetzt nichts gesagt, wühlt sich aber nun den Mund und meint trocken: „Ich war zufrieden, wenn ich wieder 's erste Knöchel ohne Fleischmarken essen konnte.“

Dieses schlichte, sachliche Bekenntnis schlägt sich lähmend auf die rührigen Sprechwerkzeuge der anderen. Die Einfachheit dieses Kriegszieles erlaubt keine Diskussionen, aber alle fühlen, daß dahinter nachdrücklichere Möglichkeiten stehen als hinter den bunten, gaukelnden Worten von der Freiheit der Meere, vom deutschen Weltreich u. s. f.

Das Thema ist auch gleich gewechselt. Man unterhält sich über Lebensmittelfragen und nur dem kühnen Entschluß des Oberlehrers gelingt es, das Kriegsziel wieder in die Debatte zu bringen. Er will heute unbedingt die politische Zukunft Deutschlands schaffen. Mit stolzen Worten verweist er auf die Heldentaten unserer Heere, die uns einen Frieden erlaubten wie wir (hier blickt er sich befriedigt im Kreise um) ihn wünschen.

Der nüchterne, sehr praktische und ganz unpathetische Handwerksmeister mit dem einfachen Kriegsziel verpaßt leider die Stimmung wieder. Er hat einige Male an seiner Pfeifenspitze gekaut, ehe er mit verkniffenem Mund einwirft: „Ich hab zwei Söhne und einen Schwiegerjohn draußen. Seit Anfang. Jetzt möcht ich wissen, ob die Soldaten auch den Frieden mitmachen dürfen oder ob sie bloß den Krieg machen sollen.“

Für diesen Abend war das Kriegsziel erledigt. Regelung des Kartoffelverbrauchs für Kartoffelerzeuger. Das Kriegsernährungsamt macht darauf aufmerksam, daß die Verordnung vom 19. Juni 1916 über die Beschränkung des Kartoffelerzeugers beim Verbrauch von Speisefartoffeln zur Ernährung der Angehörigen seiner Wirtschaft mit dem 31. Juli seine Geltung verliert. Ab 1. August dürfen Kartoffelerzeuger für sich und ihre Angehörigen Kartoffeln ohne Einschränkung zu Speisezwecken verwenden. Selbstverständlich unterliegt auch dieser Verbrauch nach dem 1. August der Bestimmung, daß die Landwirtschaft nach wie vor verpflichtet ist, den an sie heranretenden Anforderungen der Kommunalverbände auf Lieferung von Speisefartoffeln an die Bedarfsverbände nachzukommen.

Bewundete und Kranke aus den hiesigen Lazaretten stäteten gestern nachmittag der Lübecker Genossenschaftsbäckerei und der Zentrale des Lübecker Konsumvereins einen Besuch ab. Sie beschäftigten mit großem Interesse die muster-gültigen Anlagen dieser beiden Arbeitergenossenschaften, die sich nicht nur im Frieden, sondern auch in den beiden Kriegsjahren um die Ernährung unserer Bevölkerung sehr verdient gemacht haben. Später fand man sich in den Räumen des Gewerkschaftshauses und unter den blühenden Linden des dazu gehörigen schattigen Gartens zur Einnahme von Kaffee und Gebäck ein und beschloß die Besichtigung des prächtigen Arbeiterheimes, dessen Besitzerin ja gleichfalls die Lübecker Genossenschaftsbäckerei ist, bei einem Glase säumenden Gesessenen, das von weiblicher Hand anmutig kredenzt wurde. Mancher der Feldgrauen äußerte sich anerkennend über die Schöpfungen der Lübecker organisierten Arbeiterkraft, die Entschlossenheit und opferwilliger Magemut ins Leben gerufen haben. Ansprachen, Vorträge und Gesänge trugen zur angenehmen Unterhaltung bei.

Hinter der Front. Vom Genossen Max St., der noch immer an der Russenfront als Kavallerist tätig ist, erhalten wir jetzt diesen Feldpostbrief:

Rußland, 29. Juni 1916.
Recht traurig liegt das Städtchen W... als Brandruine da. Zwei Drittel der Häuser sind von den Russen niedergebrannt; die besten, massiven sind es gerade gewesen und alte Holzhäuser stehen noch. Drei Ausgänge haben sie am meisten gebrandmarkt, nur die beiden Kirchen, römisch-katholisch und griechisch-katholisch, sowie die Synagoge der Juden und das mächtig große Gut nebst Schloss und Garten sind vollständig erhalten geblieben. Die Trümmerhaufen machen einen traurigen Eindruck auf jeden von der Ferne Hingekommenen. Der wundervolle Schlosspark mit seinen mächtigen Buchen, Eichen, Pappeln und sonstigen Bäumen war schon etwas herrliches im Winter, wieviel mehr erst im Sommer. Eine Talzinne mit Bach und steilabfallenden Hängen erinnerten an die lieblichen Hügel Landschaften Mitteldeutschlands. Nichts Schrofes, Wildromantisches, sondern dem Auge lieblich Ercheinendes ist es, was fesselnd war. Mächtige uralte Bäume säumen den Park und Aue, Obstbäume in Menge, aber unregelmäßig gepflanzt, stehen nach dem Staketzaun und zwei Seiten der Straße hin. Der sogenannte Schlossbezirk liefert der zum Gut gehörigen Wassermühle und Brennerei nebst sonstigen Betrieben das nötige Wasser. Versteckt liegt das ganze in einem Wald von Bäumen und Büschwerk. Zahlreiche Wirtschaftsgebäude, Ställe und Schuppen vervollständigen es. Außerdem gehören noch eine Menge Gutshäuser und ausgedehnte Waldungen im Bezirk nebst vielen anderen Vorwerken und Gütern dazu. Die Kirche ist ein Prachtbau mit hohem, spitzem, grünem Turm. Schon aus großer Entfernung ist sie wahrzunehmen. Die griechische Kirche am anderen Ausgang ist niedriger, einfacher von außen und mit zwickelförmigem Turm versehen. Die Bevölkerung ist sehr gemischt, wie in allen russisch-polnische Grenzstädten; ein großer Teil sind Juden. Nach einer Seite dehnt sich 2 Kilometer davon ein großer Wald aus, den wir zu durchreiten hatten, um uns mit Proviant von der Division zu versehen. Jede Woche ritt ein Mann einige Male zum Stab der Division, um Befehle zu holen; überhaupt um Dienstliches zu verrichten. Hierbei mußte manches an schlechtem Wetter, Kälte, Schneegestöber, Regen und unergründlichem Sumpf mit Moor in Kauf genommen werden. Der Weg war etwa 25 Kilometer lang und mit einigen Steigungen versehen, was das Tempo mäßigte, um auch mit trockenem Pferde anzukommen. Im Schneegestöber, mit Hagel und Regen durchmüht, mußte ich einmal halb drei Uhr bei Dunkelheit den Rückweg antreten, hatte aber die Post noch um Amt mitzubringen und außerdem beim Proviantamt noch mit vorzureiten. Mit durchnäßigem Zeuge und klappernd nebst kalten Füßen kam ich um 6 Uhr abends an. Froh war ich, endlich in der Gutshäuser angelangt zu sein. Aber meine alten Kameraden hatten schon Speise und Trank zurechtgestellt, weil sie wußten, daß ich in nicht guter Verfassung ankommen würde.

Eines Morgens sollten wir auch nach den verschiedenen Windrichtungen mit mehreren Mann Panjes aus der Feuerzone nach weiter hinten in dazu bestimmte Dörfer bringen. Es regnete in Strömen, dazu eine Kälte. Es war nicht gerade angenehm. Aber es half nichts, die Leute mußten weg, weil sie schon eine Nacht bei hiesigen Juden übernachtet hatten. Ein Fuhrwerk besaß der junge Bauer mit Frau, einem kleinen Kinde und mehreren Hingehörigen Frauen, aber das genügte nicht; es mußten noch eins oder zwei sein, um sämtliche Leute und das notwendige Hausinventar mitzunehmen. In frömmerndem Regen ging ich auf die Suche nach Wagen im Ort und ermittelte zufällig einen mit gerade in die Quere kommenden, nahm ihn mit und gab dem Fuhrmann sowie seinen Schützlingen zu verstehen, daß hiermit die Reise mit Gab und Gut angetreten wurde. Alles Murren half nicht, denn der Kommandant hatte mir Befehl erteilt, zu nehmen, was war, ganz einerlei von wem, und schnell zu verschwinden. Der Regen ließ jedoch nicht nach, die Leute mußten mit dem kleinen Kind auf dem Arm das Köpfelein befeigen. Die Mutter der jungen Frau hatte das Kind in Decken eingehüllt und weinte in sich still hinein.

Der amtliche Kriegsbericht.

W.W. Großes Hauptquartier, 29. Juli. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Sommergebiet fanden lebhafteste Artilleriekämpfe statt. In der Gegend von Pozieres scheiterten starke Angriffe. Hartnäcklich der Somme wurden Angriffsversuche durch Feuer unterdrückt.

Im Maasgebiet verlief der Tag ohne Infanterieaktivität.

Englisches Feuer auf Französisch-Comines verursachte Verluste der Bevölkerung und großen Sachschaden, indessen keinerlei militärischen.

Ein feindliches Flugzeug wurde bei Bouchincourt (nördlich von Arras) durch Vortreffer der Abwehrgeschütze heruntergeholt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.
An der Front keine besonderen Ereignisse. Unsere Flieger griffen mehrfach mit Erfolg feindliche Truppentransportzüge und Bahnanlagen an.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Auch die gestern früh noch nicht abgeschlossenen Kämpfe an der Front Krobowa-Wigoda sind völlig zu unseren Gunsten entschieden.

Seeresgruppe des Generals von Linzigen:
Die Russen haben ihre Angriffe gestern auch auf Teile des Stochodabinnickes und die Front nordwestlich von Luce ausgedehnt. Ein nordwestlich von Sokul angelegter starker Angriff wurde mit schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Schwächere Vorstöße an anderen Stellen der Stochodabinnick sind ebenfalls gescheitert. Nordwestlich von Luce ist es dem Feinde nach mehrmaligem vergeblichem Anlauf gelungen, in unsere Linien in der Gegend von Torzys einzubringen und uns zu veranlassen, die hier noch vorwärts des Stochod gehaltenen Stellungen aufzugeben.

Westlich von Luce ist der russische Angriff durch unsere Gegenstoß zum Stehen gebracht worden.

Bei Zwiniacze (östlich von Gorochow) wurde der Feind glatt abgewiesen.

Ein russisches Flugzeug ist nördlich von Pereska im Luftkampf abgeschossen.

Seeresgruppe des Generals Grafen v. Bothmer.
Mehrfach wiederholte russische Angriffe in der Gegend nordöstlich und südöstlich von Monasterzyska brachen unter großen Verlusten für den Gegner zusammen.

Balkan-Kriegsschauplatz.
Die Lage ist unverändert. Am 26. Juli stürzte ein feindlicher Flieger im Luftkampf in den Doiran-See ab.

Oberste Seeresleitung.

es tat mir juchbar leid, aber jeder Befehl muß vollführt werden. Ein paar Stücke Zucker beruhigten die alte Frau mit Kind, einen Schirm vom Juden holte ich noch zum Schutz und fort ging es den 14 Kilometer langen Weg. Abends trabe ich mit durchnäßigem Zeug im flotten Trab zurück und war froh, die Sache hinter mich zu haben. So ging es aber fast jeden Tag bei Wind und Wetter hinaus. Wie oft mußten die armen von Haus und Hof Verschickten weit hinter die Front zurückgebracht werden! Und wir als Familienväter mußten dies mit ansehen, ohne ihnen ihre Lage wesentlich erleichtern zu können. Das Elend trat uns hier in verächtlichster Form entgegen. Glücklich fühlte ich mich aber, wenn auch hin und wieder etwas anderes dazwischen kam, um die betäubenden Bilder zu verschleichen. An einem kalten klaren Wintermorgen früh um 4 Uhr ritt ich bei glühendem Reiz bei der Kirche hinaus, über langgestreckte Wiesen in ein anderes Dorf und holte wieder dienlich etwas von der Gendarmeriepatrouille zurück. Ein etwas steifem Zustande kam ich an, weckte den Unteroffizier, holte Kaffee bei einer zufällig dastehenden Gulashkitchen der Kolonnen und hüschte schnell in die Stube, ah mir vorgesetztes Brot mit Schmalz, rauchte eine mir dargebotene Zigarre und verschwand. Es war inzwischen ziemlich hell geworden. Aber ein unvergeßlicher prächtiger Morgen mit Sonnenanfang war es. In glühenden Farben stieg die Beherrscherin der Erde hinter dem Wald auf und überzog die Kirche von Ferne mit ihrem Blutzitron. Mit freudegedenke ich des Morgens und bereue es nicht, daß ich in aller Frühe das Lager verlassen mußte. Den Tag hatte ich frei und durfte ungestört verjagen. Also auch Angenehmes wurde erlebt.

Den Weihnachtsmorgen will ich noch kurz streifen, weil dieser nicht vergessen wird. Abends kam Befehl, in aller Frühe nach Gut B... zu reiten, um dortigen Leuten vom Kommando Bescheid zu bringen, nach der Estabron mit ihren räuberischen Pferden zu reiten. Am Morgen aber war ein solch fürchterliches Schneegestöber und eine solche Kälte, wie ich es in diesem Feldzug noch nicht beobachtet hatte. Ein Schauer überkam mich, als ich den Hof betrat und in den Stall ging, mein Pferd zu satteln. Zu meinen anderen Kameraden äußerte ich gleich Bedenken, ob ich bei diesem Unwetter lebendig hinfommen würde, zumal ich den 14 Kilometer langen Weg nicht kannte und noch nie dort gewesen war. Außerdem war vor Schneetreiben kein Haus im Ort mit Ausgang zu sehen. Alles war verweht, keine Spur von Weg und Graben. Auf Veratewohl ritt ich dem Ausgang zu und merkte schon bald, aber zu spät, daß ich nach der Beschränkung und Karte verfehrt geritten sein mußte. Ein Panje erklärte mir den Weg, aber ich konnte von dessen Hause ja nichts erkennen, so wehte es. Langsam und bedächtig ritt ich in den Wald hinein, die Zweige hieben mir ins Gesicht, Nacken und Kopf mit feinem Schneestaub bedeckend. Endlich kam ich in einem Dorf an, frug und erhielt die Antwort, daß es nicht das richtige sei, bog am Wegweiser links ab und kam in ein anderes Dorf in kurzer Zeit. Mein Pferd hatte sich hierbei die Hufeisen blutig geritten in dem scharfen dünnen Eise des zugefrorenen Baches, wo ich hindurch mußte. Auch das war nicht der gewünschte Ort. Die Kälte ließ es nicht mehr zu, noch weiter auf dem Pferd zu verbleiben. Die Stiefeln waren feinhart gefroren, als ich nebenherging, und das Tier versteckte sich hinter mir, um nicht den scharfen säneidenden Schneestaub in die Augen zu kriegen. So waren wir beiden wieder einige Kilometer nebeneinander hergetrottet. Zufällig kam ein Panje, der denselben Weg ging. Jetzt ging wieder den Weg zurück, zweigte aber rechts ab nach dem Wald, wo ich hin sollte. Unterwegs stieg ich zum zweiten Male ab, wurde aber nicht gewahrt, daß mein Pferd 100 Meter hinter mir allein herpauserte, denn die Trensenzügel waren meinen steifen Händen entglitten, ohne daß ich es gewahrt wurde, trotz Handhabe. Aber ruhig kam das Pferd mit nach wie ein Hund seinem Herrn. Der Wald bot mir Schutz, deshalb stieg ich wieder auf und trabte hindurch bis ans Ende. Jetzt konnte ich dicht vor mir in Umrisse ein ungewisses Etwas sehen. Ueber die Schneefläche flag ich endlich auf ein Haus hinüber und kam glücklicherweise zufällig in die Wohnung an, wo die Leute im Quartier lagen. Wenige Worte mit einem Knaben genügte, um zu erkennen, daß ich richtig war. Die Mutter des Knaben kam auch heraus, nahm mir das Pferd ab, übergab es ihrem Sohn, der es in einen Stall mit etwas Heu brachte. Das Junge nahm ich ab und den Gurt löste ich etwas, gab Heu vor und ging auf die Einladung der deutschen Frau in die Stube. Eine Deutsche aus der Bromberger Gegend war es, die aber schon von Jugend an hier ansässig war. Sie hatte einmals bessere Tage gesehen und eine Kühe ihr eigen genannt. Der Mann war längst wie viel Trübsale hatte sie nach dem Kriege von den Russen zu erdulden gehabt; sie war jetzt nerarnt und hand mit 2-3 Kindern und alter Schwiegermutter allein. Ein Sohn war beim Oberförster

als Pferdeburche im Dienst. Mit Leberwurst und Bratwurst nebst Milch und Brot wurde ich auf deutscher Weise bewirtet. Erleichtert atmete ich auf, als ich endlich wieder mal die echt-deutsche Junge und Sitten und Gebräuche sah und hörte. Meinen Reisbeutel voll Zucker und auch Salz entleerte ich und gab es Hin, denn Geld nahm die Frau nicht an. Nach einigem Aufenthalt lockte sie noch Tee, so daß ich vollständig wieder auftaute. Ein Schwein und einige Hühner hatte die gastfreundliche Frau noch mit hinüber gerettet von der Russenherrschaft. Aber in den letzten lebte die ganz allein in der Umgegend liegende Deutsche doch, weil die Russen ihr bei etwaiger Rückkehr den Hals umdrehen würden, aus Wit, alles an die Deutschen verraten zu haben. Mit einigen Worten hab ich sie beruhigt, daß das ausgeschlossen sei. Nach Verlauf einer Stunde machte ich mich wieder auf den Weg und zog mit vielen Segenswünschen der Frau, von dannen, mit dem Versprechen wieder mal vorzukommen, wenn es die Zeit und der Dienst erlaubte. Bis durch den Wald ging es noch, aber nach dem verschwand wieder jegliche Orientierung. Das Schneetreiben aber raute noch toller wie zuvor. Abhigen und Fußgehen war nach einigen Kilometern das Beste noch. Es war kein Gefühl mehr in den Beinen. Ein stechender Schmerz im Arnie vom scharfen Wind und Schnee war alles. Bis über die Hüfte sank ich einmal in einen Graben und war nur froh, nicht oben auf dem Pferd zu liegen, sonst hätte ich mir das Genick gebrochen. Die Pferdemaße, Kopf und Sattel auf der einen Seite bildete eine förmliche Eiskruste. Mein treues Tier aber versteckte sich hinter mir, vor dem Unwetter. So trampelten wir ununterbrochen bis ins Städtchen, oben in Schweiß gebadet und unten nicht frierend; infolge des langen Laufens im Schnee und Wind wurden die Gliedmaßen allmählich erwärmt. So kam ich nachmittags auf dem Gutshof an, froh, das Erlebte hinter mich zu haben.

Der Weihnachtsabend wurde froh im Kreise der Kameraden bei Grog verbracht; eine gute Zigarre und etwas Kuchen nebst Konfekt bildete den Schluß der Feier. Der erste Feiertag war still, aber es gab viel Schnee. Einen guten Mittagstisch boten die zwei Feiertage als Abschluß nebst diversen Getränken und Zigaretten aus Deutschland, die als Liebesgaben gesendet wurden. Das zweite Weihnachtsfest verlebte ich aber bedeutend besser, wie das erste an der Pilsa mit meinem Granatenhagel. Ein drittes Weihnachtsfest aber wünschte ich jedoch wieder in Deutschland bei der Familie zu feiern. Somit mache ich Schluß bis auf ein ander Mal. Es ist inzwischen Sommer geworden und eine bessere Zeit inbezug auf Wetter. Die Vögel singen im nahen Walde, daß es eine Lust ist. Die uns annerkenden Pferde haben sich gut erholt und wir Menschen mit der Gesundheit auch.

Vor der Strafkammer hatte sich gestern der mehrfach vorbestrafte Arbeiter Schrep von hier wegen Betrug und Diebstahls zu verantworten. Der Angeklagte bot mehreren hiesigen Einwohnern an, ihnen von im Hafen liegenden Schiffen Mehl, Reis, Kartoffeln und Seife zu besorgen. Dann ließ er sich Geld geben, führte aber niemals die ihm übergebenen Bestellungen aus. Einem seiner Opfer, das ihm nicht gleich den gewöhnlichen Betrag ausshändigen wollte, weil es ihm nicht recht traute, hinterließ er als Pfand ein fast neues Fahrrad, das aber kurz vorher gestohlen war, was sich bald herausstellte. Im Gerichtssaal wurden drei Personen als Zeugen vernommen, die angaben, um 10 Mt., 70 Mt. und 120 Mt. von Schrep betrogen worden zu sein. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis. — Manche vertrauensseligen Leuten mögen diese Betrügereien eine Warnung sein, denn es gibt noch mehr Gauner, die sich auf ähnliche Weise wie Sch. zu bereichern suchen, wie auch aus einer anderen Notiz zu ersehen ist, die unsere Leser heute im lokalen Teil finden.

Spielplanentwurf des Stadthallen-Theaters für die Zeit vom 30. Juli bis 5. August: Sonntag, Mittwoch und Freitag: „Brüderlein fein“ und „Die schöne Galathee“, Gastspiel Tilly Schmidt; Dienstag und Sonnabend: „Ein Fallissement“, Schauspiel von Björnson; Donnerstag: „Wie ein K in Ma“.

pb. Schwindler. Ermittelt und festgenommen wurde ein mehrfach u. a. mit Zuchthaus vorbestrafter Arbeiter, der einer hier wohnhaften Ehefrau vorgeschwindelte, er wäre in der Lage von im hiesigen Hafen liegenden Schiffen Waren anzukaufen. Der Betrüger ließ sich dann von der Frau eine größere Summe Geldes ausshändigen, welches er zu seinem eigenen Nutzen verwandte.

pb. Güterberaubung. Festgenommen wurden 2 Matrosen eines im hiesigen Hafen liegenden Dampfers, die sich der Güterberaubung schuldig gemacht haben.

pb. Fahrraddiebstahl. Am 27. d. M. ist ein vor einem Hause in der Mühlenstraße hingestellt gewesenes Fahrrad Marke „Brennabor“ gestohlen worden. Das Fahrrad hat schwarzes Gestell und ebensolche Felgen. Der vordere Laufmangel ist zweimal mit Leder geschnitten. — Am gleichen Tage ist ein Fahrrad Marke „Schlabb“ aus dem Hausflur eines Hauses in der Breiten Straße mit dem vom Postamt gelieferten Nummern 2802 gestohlen worden.

pb. Jugendliche Einbrecher. Festgenommen wurden zwei jugendliche Arbeiter, die versuchten, in einem Speicher der Fischstraße einzubrechen, um dort Diebstähle auszuführen.

Wlona. In der Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins, die Donnerstag stattfand, gab Genosse Thomas den Bericht der Pressekommission. Bei der darauf folgenden Neuwahl zur Pressekommission wurden gewählt: Genosse Thomas mit 114, Genosse Jörn mit 101 Stimmen. Genosse Dr. Herz, der die Haltung unseres Hamburger Parteiorgans vom Standpunkte der Opposition angegriffen hatte und bisher Mitglied der Pressekommission war, unterlag mit 60 Stimmen.

Schleswig. Zum preußischen Landtagsabgeordneten für den Wahlkreis Schleswig wurde an Stelle des verstorbenen Herrn Paulsen der Amtsvorsteher Mattisen-Steinfeld mit 116 Stimmen gewählt. Seine Gegenkandidaten erhielten 89 resp. 25 Stimmen.

Burg a. F. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich Mittwoch auf dem Wiedensteinschen Fabrikneubau am Steinkamp. Der aus Lübeck stammende Arbeiter Leppin brachte Rohmaterial einer Schieflarre an den Bau, das samt der Karre an einem Drahtseil hochgemunden wurde. Durch eine unglückliche Verkettung wurde der Mann von einem Hafen erfaßt und hingerissen, während gleichzeitig das Seil riß und die schwer beladene Karre auf den Unglücklichen stürzte, ihm den Kopf zerschmetterte, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Verunglückte, der im Alter von etwa 40 Jahren stand und der vor noch nicht langer Zeit seine Frau durch den Tod verloren hat, hinterläßt zwei Kinder.

Neueste Nachrichten.

Zugrad 29. Juli. Gestern ist bei einer Pionierübung auf der Donau ein Ponton gesunken, dabei sind ein Unteroffizier und vier Mann ertrunken.

Bulareh, 28. Juli. Rußland hat in Süd-Bessarabien eine Expeditionsarmee gegen Bulgarien aufgestellt. Die russische Regierung wird auf diplomatischem Wege versuchen, die Durchzug durch Rumänien und ein Angriff von der Donau aus gestoppt werde.

Bulareh, 28. Juli. Ein Ministerrat besaßte sich mit der Angelegenheit der russischen süd-bessarabischen Armees. Die Regierung ist, wie verlautet, entschlossen, die Neutralität zu wahren und hofft, daß Rußland nur Truppen auf dem Schwarzen Meer transportieren werde.

Verantwortlich für die Rubrik „Lokal und Nachrichten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Baumert, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Redakteur: Th. Schmarck. Druck: Friedr. Koenig & Co. Hamburg.

Herren-Konfektion.

Die verkaufsfreie Auswahl in Anzügen, Paletots, Beinkleidern und Knaben-Garderobe ist zur Zeit noch eine sehr bedeutende, auch bieten wir hinsichtlich der Preise tatsächlich große Einkaufs-Vorteile, deren Wahrnehmung im Interesse der Käufer liegt!

Jackeff-Anzüge aus kleingemusterten braunen und grauen Stoffen	ein- und zweireihig	24.50	28.00 45.00	37.50 58.00
Jackeff-Anzüge aus marineblauen u. marengo Kammgarn u. Cheviotstoffen	ein- und zweireihig	34.50	42.00 56.00	49.00 62.00
Jackeff und Weste aus schwarz-grauen Stoffen	tadellos verarbeitet	24.50	30.00 45.00	37.50 51.00
Rock und Weste aus Ia. marengo-Stoffen	in eleganter Ausführung	45.00	49.00 59.00	54.00 65.00
Herren-Paletots lang u. halblang, aus covertcoat- u. marengofarb. Stoffen	für Sommer und Herbst	35.00	39.50 49.00	45.00 54.00
Winter-Mäntel aus schweren und halbschweren Stoffen gedieg.	Ulster- und Paletotform	36.00	39.00 48.50	44.00 55.00
Herren-Beinkleider moderne Stoffe — tadellos sitzender Schnitt		3.95	5.50 8.50	6.75 10.50

Knaben-Anzüge

Wasch-Anzüge aus Ia. blau-weiß gestreitem Kadett und Satin Augusta Matrosen-, Prinz-Heinrich- und Schlupfform	3.50	5.90	6.75	7.50	8.75
Wasch-Blusen Kieler-, Matrosen- und Schlupfform aus Ia. gestreift Kadett und Satin Augusta	1.25	2.65	3.75	4.50	5.90
Knaben-Anzüge aus kleingemust. Cheviot- und Bucksinstoffen Kittel-, Prinz-Heinrich- und Schlupfform	6.75	7.50	8.75	10.50	12.00
Knaben-Anzüge aus Ia. marineblauen Melton- u. Kammgarnstoffen Prinz-Heinrich-, Schlupf- und Kieler Form	13.75	15.00	18.50	21.00	24.00

Holstenhaus Lübeck

G. m. b. H.

Mit Rücksicht auf die reichlichen Kartoffelzufuhren wird bis auf weiteres die Beschränkung in der Abgabe von Kartoffeln aufgehoben. Es ist nicht erforderlich, den Abchnitt C der Kartoffelkarte bei dem Kauf von Kartoffeln abzugeben.
Lübeck, den 28. Juli 1916. Der Vorstand für Kriegshilfe.

Annahme von Bareinlagen

Gelder, die für Zeichnungen auf die neue Kriegs-Anleihe bestimmt sind, nehmen wir jetzt schon entgegen und verzinsen dieselben mit 4 1/2 % p. a.

Holsten-Bank

Abteilung Lübeck
Königsstrasse 57. Schwartauer Allee 67 a.

Von unseren während der Kriegszeit beurlaubten

Arbeitern und Arbeiterinnen

aus dem Stanz- und Emailierwerksbetriebe kann in nächster Zeit wieder eine grössere Anzahl dauernde und lohnende Beschäftigung bei uns finden. Meldungen werden in der Fabrik, Schwartauer Allee 107, entgegengenommen.

Stanz- u. Emailierwerke

vormals Carl Thiel & Söhne, Aktiengesellschaft.

Betten-Duve

liefert bestens u. billigst.
3609 Gr. Burgstr. 32.

Vergrößerungen

nach jedem Bilde in Kreide, Bronsüber, Aquarell u. Oel in künstlerischer Ausführung von 6 Mk. bis 600 Mk.
Paul Warnke, Porträtmalerei, Gr. Bauhof 11.

Carl Folkers

Möbelmagazin

25 Mariesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtung.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinrichtg. vorrätig
Lieferung frei Haus
auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gabe rote Lubeca-Rabattmarken
Schwarze Johannisbeeren
und rote Johannisbeeren
tauft jeden Posten (3612)
C. Straubing, Nois. Allee 10.
Fernsprecher 1170.

LEDER

=Ausschnitt u. =Handlung
C. Grimm Nachf.
Schlumacherstraße 6.
Geschäftszeit 8—1 und 4—7 Uhr.
Sonntags geschlossen. (3614)

Tot

muß jedes Ungeziefer durch den Spezialfachmann zur Vertilgung sämtl. vorkomm. Ungeziefer, und als öffentl. Sachverständiger angestellt, u. für dieses Gewerbe beendigten Kammerjäger
Wilh. Klüssendorf, (3637)
Beferggrube 22. Fernruf 1509.
NB. Gebe weitgehendste Garantie.

Lager aller Sorten Essig

in Ia. Qualität,
Weinessig, Honigessig etc.
Ia. Tafelosen, Fruchtsäfte,
Puddingpulver, Back- u. Eipulver
Ludwig Wiegels, Lübeck
Fischergrube 60. (3611)

Brauerei zur Valken
Maissa-Brauerei A.G.
Lübeck.
Trinkt
Lübecker Vereins-Bräu
Martha-Brauerei
Lübeck
Trinkt
Schillerbräuerei Kiel

L. Hinz, Engländer 51.
Heinrich Kronsbein
W. Pätow
E. Sparmann
Carl Rohde
Wälschen & Söhne

Praktischer Wegweiser
Heinrich Waller
Bienenfleiss
Karl Hauer & Co.
Siegerin
Palnato

Meierei Schwartau
Bunte Kuh-Kümmel
Krummesser Korn-Kümmel
August Scheere

Schuhwaren
Auguste Popp
Mews Mühle, Mühlenfabrikate
Ratzburger Aktien-Brauerei
Wilh. Riefstahl
L. Schaap

Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu
Rudolf Karstadt
Adolf Bahr
E. Dratz

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wirtschaftspolitische Uebereinkommen.

Die Beratungen der Vertreter Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns über zoll- und wirtschaftspolitische Fragen sind in Wien zu einem vorläufigen Abschluß gelangt und haben, wie offiziös mitgeteilt wird, eine Uebereinstimmung in den beiderseitigen Standpunkten herbeigeführt. Ueber den Inhalt des Uebereinkommens ist noch nichts bekannt.

Sahnebüchsen.

Die notleidenden Landwirte kennen bekanntlich in Preußen den besonderen Schutz der Herren Landräte. Trotzdem es ihnen gerade jetzt doch ziemlich erträglich geht — man denke an die Geldströme, die den ländlichen Sparkassen zufließen — sollen sie doch davor bewahrt werden, hohe Löhne zahlen zu müssen. Das Wohlwollen für die Landwirte geht noch über dasjenige für Soldaten, wie folgende Bekanntmachung des Landrats für den Kreis Solingen beweist:

Zur Ausnützung günstigen Erntewetters haben die dem VII. Armeekorps zugehörigen Erntetruppenteile die Genehmigung erhalten, ihre verfügbaren Mannschaften für Erntearbeiten bis zu jeweils drei Tagen zu beurlauben. Die darauf ansetzenden Landwirte müssen sich verpflichten, den in ihrem Interesse beurlaubten Mannschaften freie Hin- und Rückfahrt und eine angemessene nicht zu hohe Entschädigung, die von den Truppenkommandeuren und Landräten zu vereinbaren wären, zu gewähren.

Da es sich bei den Mannschaften der Erntetruppenteile doch größtenteils um Leute reiferen Alters handelt, wirkt die Tatsache, daß sie selbst bei der Ausbedingung der „nicht zu hohen Entschädigung“ vollständig ausgeschaltet sind, nicht gerade erhebend.

Ein Amtmann zur Kartoffelfrage.

Amtmann Giffhorn in Braunschweig läßt sich in der „Landeszeitung“ über die Kartoffelfrage aus und bespricht die vorteilhaftesten Maßregeln für eine sichere Versorgung der braunschweigischen Bevölkerung. Was der Amtmann, gewiß ein guter Kenner der Verhältnisse, über die Preisgestaltung sagt, ist besonders beachtenswert. Er schreibt darüber:

Was nun den Preis der Kartoffeln betrifft, so ist es ein „nobile officium“ der Regierung sowohl wie der Landwirtschaft, ihn in mäßigen Grenzen zu halten. 3 bis 4 Mark den Zentner sind vollkommen genug; früher wäre man haushoch gesprungen, hätte man 3 Mark für den Zentner bekommen. Die landwirtschaftliche Kente ist also gestiegen, und wenn etwa „Niedriggenügendkönnende“ — es gibt auch solche (und ihrer sind die meisten. Red. d. B.) — behaupten, der Preis wäre im Verhältnis zum Getreide zu billig, so soll und kann der Preis gerade ein mäßiger sein, weil die Landwirte augenblicklich in einer finanziell günstigen Lage sind und höhere Reinerträge gegen früher haben, und sie können deshalb leicht das Opfer bringen, wenigstens das Hauptnahrungsmittel der ärmsten Bevölkerung zu mäßigem Preise zur Verfügung zu stellen. Das ist ein „nobile officium“, und wird verstanden. Einstichtige Landwirte haben meine Ansicht gebilligt, andere natürlich werden mich verdammen, weil ich ihnen nicht agrarisch genug bin. Die Regierung kann aber doch wohl nicht zweifelhaft sein darüber, was politisch richtig ist. Die Verfügung über die Höchstpreise für neue Kartoffeln lassen darüber allerdings Zweifel aufkommen, denn

ein Höchstpreis von 14 Mark ist ein Wasserpreis, die Herabsetzung nach einigen Tagen auf 13 Mark (also 1 Pfg. pro Pfund) wirkte komisch, und selbst der seit gestern herabgesetzte Preis von 10 Mark ist noch viel zu hoch.

6 Mark ist reichlich genug. Braucht denn ein Kartoffelfeld in einem Jahr fast so viel einzubringen, wie der ganze Acker kostet! Muß dies nicht zu einer höchst ungesunden Preistreiberi und Landpekulation führen?

Grundbesitzer, die stabile und gesunde soziale Verhältnisse wollen, können dies nicht wünschen, und auch die Regierung nicht.“

Herr Amtmann Giffhorn meint es zweifellos gut mit seinem Vorschlag, aber er durchschaut in seiner Harmlosigkeit weder die Absichten der Regierungen, noch kennt er die elende Habgier seiner Berufsgenossen, der zuliebe ja die hohen Preise festgesetzt sind.

Abgeschüttelt!

Der Zentralverband deutscher Industrieller erläßt in den „Berl. Polit. Nachrichten“ eine Erklärung: „Gegen die kürzlich in einem süddeutschen Verlage erschienene Schrift von Steinmann-Bucher „Deutschlands Volksvermögen im Kriege“. Es ist richtig, daß Herr Steinmann-Bucher vor dem Kriege Herausgeber der „Deutschen Industrie-Zeitung“, des Organs des Zentralverbandes deutscher Industrieller, gewesen ist. Das Erscheinen dieser Zeitung sei aber mit Kriegsbeginn eingestellt worden. Jetzt ist Herr Steinmann-Bucher verantwortlicher Schriftleiter der „Mitteilungen des Kriegsaussschusses der deutschen Industrie“, die gemeinsam vom Zentralverband deutscher Industrieller und dem Bunde der Industriellen herausgegeben werden. Die Schrift des Herrn Steinmann-Bucher sei eine reine Privatarbeit. Es erübrigt sich noch besonders zu betonen, daß die von Herrn Steinmann-Bucher vertretenen Anschauungen, die gegenwärtig Gegenstand der Kritik geworden sind, insbesondere seine Auffassung von der privat- und volkswirtschaftlichen Wirkung des Krieges, vom Zentralverband deutscher Industrieller nicht geteilt werden.“

Aufkündigung des Burgfriedens.

Im württembergischen Landtagswahlkreise Heidenheim ist durch den Tod des Gen. Dietrich eine Erntewahl zum Landtage vorzunehmen. Der Kreis war bis zum Jahre 1912 im Besitze der Volkspartei. In diesem Jahre wurde er von der Sozialdemokratie erobert, weil sich im zweiten Wahlgang Konservative und Volksparteiler nicht einigen konnten. Nach den Grundsätzen des Burgfriedens müßte der Kreis im Besitze der Sozialdemokratie belassen werden. Der „Germania“ wird nun aber aus Stuttgart geschrieben:

„Wenn nun, wie jetzt bereits gemeldet wird, die radikalen Sozialdemokraten mit einem eigenen Kandidaten gegen die revisionistischen Parteigänger auftreten werden, so würden sich wohl auch die bürgerlichen Wähler dazu entschließen müssen, dieses Mal von der Einhaltung des Burgfriedens abzusehen.“

Aus Nah und Fern.

Gattenmord aus Eifersucht. Der Arbeiter Giesecke hat Donnerstag nacht in Pantow seine 23jährige Frau Martha in krankhafter Eifersucht erschossen. Giesecke, der in Spandau tätig ist, glaubte seit einiger Zeit Grund zu haben, an der Treue seiner Frau zu zweifeln. Das nahm sich der Mann so zu Herzen, daß er schwer nervös wurde und seit Wochen keine Ruhe mehr finden konnte. Mittwoch kam er nach längerer Abwesenheit nach Pantow, und wenn er auch seine Frau nicht bei einer Untreue übertraf, so schien sein Argwohn doch neue Nahrung bekommen zu haben. So faßte er den furchtbaren Entschluß, die Frau zu töten. Anschließend hat Giesecke die Tat in der Nacht zum Donnerstag ausgeführt, denn man fand Frau G. am Morgen im Bett tot auf. G. hat sich in Spandau der Behörde selbst gestellt. — Von anderer Seite wird über dieses blutige Ehedrama noch folgendes gemeldet: Unter der Selbstbeschuldigung des Gattenmordes stellte sich in Spandau der 31 Jahre alte Arbeiter Julius Giesecke aus der Wollanstraße 111 zu Pantow. Die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei in Pantow fand die Wohnung verschlossen. Auf Klopfen und Klingeln erhielten die Beamten keine Antwort. Als man dann mit Gewalt öffnete, fanden die Angaben des Mannes ihre volle Bestätigung. Frau Giesecke lag tot in ihrer Behausung. Der Ehemann hatte ihr eine Revolverkugel in die rechte Schläfe geschossen. Die Leute waren kinderlos verheiratet. Die Leiche bleibt vorläufig noch in der Wohnung, bis eine Gerichtskommission eine Ortsbestimmung vorgenommen und den Befund festgestellt hat. Im Hause hat niemand von dem schaurigen Vorgang etwas wahrgenommen. Ob die Eifersucht des Ehemannes irgendwie berechtigt war, hat sich noch nicht ermitteln lassen.

Zum Eisenbahnunglück bei Köln. In Ergänzung des Telegramms von gestern über den Unfall in Köln-Ehrenfeld wird folgendes mitgeteilt: Getötet wurden zwei Personen, Peter Döhen, Kohlenhändler aus Leg bei Jülich, bei der zweiten Person konnten die Personalien noch nicht festgestellt werden. Wahrscheinlich handelt es sich um den Gastwirt Wilhelm Reher aus Stollberg-Altsh. Schwer verletzt: Hermann Biech aus Hombelath bei Herten, Heinrich Jingshein, Eisenbahnarbeiter aus Köln-Mippes, Fräulein Anna Biernitzki, Arbeiterin aus Reinickendorf-West bei Berlin, Frau Katharina Erdmann, Fräulein Rosell aus Bergheim, Heinrich Esser aus Oberhausen.

Bei der Rettung der Braut ertrunken. Der 26 Jahre alte Oberlehrer Dr. Paul Klink aus Kolberg, der bei seinen Eltern in Stolp als Feriengast wohnte, badete bei ziemlich schwerem Seegang im Familienbad Stolpmünde, als seine Braut in den hohen Wellen in Lebensgefahr geriet. Bei seinem angelegentlichsten Bemühen als Lebensretter seiner Braut sank er, wohl infolge des Schreies oder eines Krampfanfalles, plötzlich unter Wasser und ertrank, trotz mutiger Rettungsversuche des Oberstufendirectors Meber aus Stettin. Die junge Dame konnte gerettet werden.

Flaschenpost eines untergegangenen Seglers. Eine Flaschenpost, die Kunde von dem Untergang eines Seglers gibt, wurde unweit Stepenitz (Pommern) ans Land gespült. Sie enthielt eine Nachricht folgenden Inhalts: „Segler „Stein“ untergegangen. Alle Hoffnung auf Rettung verloren. Stoerer, Kapitän.“ Die mit Patentverschlus versehenen Flasche muß schon lange im Wasser gelegen haben, da der Draht verrostet war.

Aufsmord an einem 12jährigen Mädchen. Wie uns aus Greiz gemeldet wird, wurde dort die seit einigen Tagen vermißte 12 Jahre alte Bertha Hartmann im nahen Walde mit auf dem Rücken zusammengedrückten Händen und eingeschlagener Schädeldede tot aufgefunden. Von dem Mörder hat man bisher keine Spur entdecken können.

3000 Eier beschlagnahmt. Ein Bäckermeister in Bodenbach in Böhmen hatte 3000 Eier eingelagert, sie aber nicht angemeldet. Auf Grund einer Anzeige wurden die verfault gehaltenen Vorräte beschlagnahmt und für 16 Heller das Stück verkauft, der Erlös aber der Armenkasse übermiesen.

Touristenunglück. Auf dem Hochkönig in den Salzburger Alpen ereignete sich am 26. Juli ein tödlicher Touristenunfall. Der Sohn des Besitzers des Wiener Hotels „Zum Erzherzog Karl“ und der Nordbahnbeamte Schindler mit seiner Tochter stürzten in eine Gletscherspalte und blieben tot. Die Leichen sind geborgen worden.

Die Sorgen um den Panama-Kanal. Der „Berlingste Times“ zufolge berichtet die Londoner „Financial Times“ aus Montreal, englische Ingenieurkreise seien davon überzeugt, daß der Panamakanal dem Untergang geweiht sei. In Culabra wiederholten sich nicht nur immer Erdrüttungen, sondern das ganze Gebiet erweise sich als ein Riesenschlund, in dem der Schlammein keine Ende findet. Die Fahrtrinne ist nicht mehr freizuhalten, obwohl man bereits seit sieben Monaten ununterbrochen baggert. Es wird beklagt, daß man nicht die Nicaragua-Rinne gewählt hat, statt der Panamameerenge, in die man bereits so viele Hunderte von Millionen versenkt habe. Der Panamakanal werde nie zuverlässig sein.

Immer noch verdorbene Lebensmittel. Ein Stückchen Käse ist jetzt für die meisten Menschen ein seltenes Nahrungsmittel. Entweder ist Käse ziemlich hoch im Preise stehend oder aber — was auch noch öfters vorkommt — gar nicht zu haben. Da ist es um so empörender, daß man diese Ware noch zentnerweise verderben läßt, wie ein erneuter Fall dies zeigt. Ein Leier des „Frank. Volksfreund“ erhielt unterm 20. Juli brieflich folgendes Angebot einer Würzburger Firma:

Futter für Fische und Geflügel. Gelegheitsverkauf! freibleibend! Verdorbenen Käse 50 Kilogramm 30.— M. ab Wzbg., geg. Nachnahme oder Voreinlösung. Käseabfälle sind z. B. das Beste, was für Geflügel u. Fische gefüttert werden kann. Ich habe in Sa. nur ca. 5 Str. abzugeben und bitte um Ihren umgehenden Hochachtungsvoll (folgt Firma).

Wann wird man dieses häßliche Kapitel endlich einmal schließen können?

Preußen ausgeschlossen! In der Gemeinde Ruhpolding bei Traunstein hat der dortige Gemeindevorsteher folgenden Ukas angeschlagen lassen:

„An Sommergäste aus dem Deutschen Reich (mit Ausnahme von Bayern, welche Abmeldebescheinigung haben) werden vor der Gemeinde Ruhpolding Brot- und Fleischarten nicht

Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Lillier.

28. Fortsetzung.
Ach! rief er mit einer Stimme, welche die ganze Mühlstraße aufzuwecken drohte, meine teure Schwester wird sterben, ach! sie wird —
Frau Valand, rief meine Großmutter aus der Tiefe ihres Bettes, jagen Sie mir diesen Sausauger zur Türe hinaus.
Gehen Sie, Herr Rathery, sagte Frau Valand, es hat nicht die mindeste Gefahr; das Kind zeigt sich mit den Schultern, und in einer Stunde ist Ihre Schwester entbunden.
Aber Benjamin! schrie immer zu: Ach! sie wird sterben, meine teure Schwester.
Beißtuz, der sah, daß die Rede der Hebamme nicht den geringsten Eindruck machte, glaubte, nun seinerseits dazwischen treten zu müssen.
Ja, Benjamin, mein Freund, mein lieber Bruder, das Kind zeigt sich mit den Schultern, sei so gut, und geh zu Bett, ich bitte dich.
So sprach mein Großvater.
Und du, Beißtuz, mein Freund, mein lieber Bruder, sei so gut und geh —
Meine Großmutter begriff, daß sie von Beißtuz, Benjamin gegenüber, kein ernstliches Einschreiten zu erwarten habe, und entschloß sich, diesen selber vor die Tür zu setzen.
Mein Onkel ließ sich hinanschieben, mit der Folgsamkeit eines Lammes. Sein Entschluß war bald gefaßt; er gring, um sich neben Pagina schlafen zu legen, der auf einem Tisch im goldenen Adler Schnarche wie ein Schmiedebalsalg. Als er jedoch auf dem Kirchenplatz war, kam ihm der Gedanke, Gott um die glückliche Entbindung seiner Schwester zu bitten. Das Wetter hatte in dessen wieder den Gefrierpunkt überschritten, und eine Kälte von fünf bis sechs Grad machte sich bemerklich. Dessen ungeachtet triete Benjamin auf die Stufen der Kirchentür, faltete die Hände, wie er dies manchmal von seiner teuren Schwester gesehen hatte, und fing an, einige abgerissene Gebetsphrasen herzuzumurmeln. Als er sein zweites Aue begann, überwältigte ihn der Schlaf, und er schnarchte nicht weniger als Freund Pagina. Morgens um fünf Uhr, als der Küster kam, um das Angelus zu läuten, bemerkte er etwas Rniendes, das wie eine menschliche Gestalt ansah. In einem Einfeld glaubte er zuerst, es sei ein Heiliger, der seine Rische verlassen habe, um eine Bußübung vorzunehmen, und er machte schon Anhalt, ihn in die Kirche zurückzuführen; als er aber näher getreten war, erkannte er beim Schimmer seiner Laterne meinen Onkel, der einen Zoll Glatteis auf dem Rücken hatte, und an der Kehle einen Eiswanen von einer halben Elle.

Holla, he! Herr Rathery! schrie er Benjamin in die Ohren.
Da dieser nicht antwortete, ging er ruhig in die Kirche und läutete sein Angelus, und nachdem er es zu Ende geläutet hatte, lehrte er zum Herrn Rathery zurück. Für den Fall, daß er nicht tot wäre, lud er ihn wie einen Sack auf die Schulter und brachte ihn seiner Schwester. Meine Großmutter war seit zwei guten Stunden entbunden; die Nachbarninnen, welche die Nacht bei ihr zubrachten, wandten nun ihre Pflege Benjamin zu. Sie legten ihn auf eine Matratze vors Feuer, wickelten ihn in warme Lächer und warme Decken und legten ihm einen glühenden Backstein unter die Füße; im Uebermaß ihres Eifers hätten sie ihn am liebsten gleich in den Ofen geschoben. Mein Onkel taute nach und nach auf; sein Weibel, der so steif war wie sein Degen begann aufs Rissen zu weinen; seine Gelenke wurden wieder beweglich; die Sprache kehrte zurück, und der erste Gebrauch, den er von ihr machte, bestand darin, daß er warmen Wein verlangte. Man machte ihm sinst einen ganzen Kessel voll. Nachdem er die Hälfte davon getrunken hatte, geriet er in einen solchen Schweiß, daß man glaubte, er werde schmelzen. Er schluckte den Rest, schlief wieder ein, und um acht Uhr morgens befand er sich vortrefflich. Wenn der Herr Pfarrer diese Tatsachen zu Protokoll genommen hätte, so wäre mein Onkel ohne weiteres heilig gesprochen worden. Man hätte ihn wahrscheinlich den Schenkwirten zum Schutzpatron gegeben, und er hätte, ohne ihm zu schmeicheln, mit seinem Jopf und roten Fraak ein prächtiges Wirtshaus abgegeben.
Eine Woche und mehr war seit der glücklichen Entbindung meiner Großmutter verlossen, und sie dachte schon an den Kirchgang. Diese Art Quarantäne, welche ihr die Kirchengesetze auferlegten, hatte große Unannehmlichkeiten für sie im besonderen und für die Familie im allgemeinen. Erstlich, wenn irgendein außergewöhnliches Ereignis, ein schöner Skandal zum Beispiel, die ruhige Oberfläche des Mühlviertels in Bewegung setzte, konnte sie mit ihrem Nächsten in der Mühlstraße die Sache nicht besprechen, was eine harte Entbehrung für sie war; sodann war sie genötigt, Kaplar in eine Küchenschürze gewickelt, auf den Markt und zur Fleischbank zu schiden. Kaplar aber verlor entweder das Geld fürs Rindfleisch im Propfspiel, oder er brachte vom Hals statt vom Schenkel, oder auch, wenn man ihn nach einem Krauthaupt schickte, das in die Fleischbrühe sollte, war die Suppe schon angerichtet, ehe Kaplar zurück war. Benjamin lachte, Beißtuz ärgerte sich, und meine Großmutter prägelte den Kaplar.
Warum aber auch, sagte eines Tages mein Großvater zu ihr, mißmutig, daß er wegen Kaplars Abwesenheit einen Kalbskopf ohne Zwiebel essen mußte, warum besorgst du deine Sachen nicht selber?
Warum! warum! erwiderte meine Großmutter, weil ich nicht zur Meile kann, ohne Frau Valand zu besuchen.

Zum Teufel auch! teure Schwester, warum hat sie denn nicht mit Ihrer Niederkunft gewartet, bis Sie Geld hatte.
Frag doch lieber deinen Einfaltspinsel von Schwager, warum er mir seit vier Wochen nicht einmal einen elenden Taler nach Haus gebracht hat.
Also, wenn du sechs Monate lang ohne Geld bleibst, sagte Benjamin, so würdest du sechs Monate lang dich einsperren in dein Haus wie in ein Lazarett.
Ja, antwortete meine Großmutter, denn wenn ich ausginge, ehe ich in der Messe gewesen, so würde der Pfarrer auf der Kanzel von mir sprechen, und in der Strafe würde man mit Fingern auf mich deuten.
Wenn dem so ist, so sag doch dem Pfarrer, er möge die seine Haushälterin schicken zur Besorgung deiner Haushaltung; denn Gott ist zu gerecht, um zu verlangen, daß Beißtuz Kalbskopf ohne Zwiebeln esse, weil du ihm ein sechstes Kind gegeben.
Glücklicherweise erschien der so ungeduldig erwartete Taler in Gesellschaft mehrerer anderer, und meine Großmutter konnte in die Messe gehen.
Als sie in Begleitung der Frau Valand nach Hause kam, fand sie meinen Onkel im ledernen Lehnsstuhl seines Schwagers Beißtuz ausgebreitet, die Fersen auf dem Feuerhock, und einen Karf warmen Weines vor sich, denn ich kann nicht verschweigen, daß Benjamin seit seiner Genesung, aus Erkenntlichkeit gegen den warmen Wein, der ihm das Leben gerettet, alle Morgens eine Ration zu sich nahm, die für zwei Marineoffiziere gereicht hätte. Er behauptete, um diesen riefigen Extrakt zu rechtfertigen, seine Temperatur sei noch unter Null.
Benjamin, sagte meine Großmutter zu ihm, ich muß dich um eine Gefälligkeit bitten.
Eine Gefälligkeit! antwortete Benjamin, und was kann ich tun, teure Schwester, um Ihr angenehm zu sein?
Du hättest es erraten können, Benjamin: du mußt mir mein Jüngstes aus der Taufe heben.
Benjamin, der gar nichts erraten hatte, und den im Gegenteil diese Aufforderung überraschte, wackelte mit dem Kopfe und antwortete mit einem gedehnten Aber —
Wie! sagte meine Großmutter, indem sie ihm einen Blick voller Fanden zuwarf, wollest du mir etwa gar mit einer abschlägigen Antwort kommen?
Nicht doch, teure Schwester, ganz im Gegenteil, aber —
Was aber? Du machst mich ungeduldig mit deinem Aber.
Ja, siehst Sie, ich bin nie Pate gewesen, und ich wüßte nicht, wie mich anstellen und mein Amt verrichten.
Eine saubere Schwierigkeit! Das wird man dir schon beibringen; ich werde den Beter Guillaumot ersuchen, daß er die Sünden gibt.
(Fortsetzung folgt.)

mehr abgegeben. Die Gattin ist nicht mehr berechtigt, Fleischarten abzugeben. Die Landesmarken von: Elsaß-Lothringen, Baden, Württemberg, Königreich Sachsen, Sachsen-Anhalt, Hessen haben nach wie vor Gültigkeit.

Dieser Gemeindevorsteher ist der bauernbündlerische bayerische Landtagsabgeordnete Eisenberger, der in den Bahnen des verstorbenen Dr. Sigl wandelt. Das sein Erlaß nicht aufrechterhalten werden kann, ist selbstverständlich. Aber nicht nur in Ruppolding, sondern auch in anderen bayerischen Gemeinden, die viel von norddeutschen Sommerfrischlern besucht zu werden pflegen, macht man mit der Lebensmittelversorgung große Schwierigkeiten. In der Regel dauert es einige Tage, bis man endlich Fleischmarken ausgiebig bekommt, und dann kann es passieren, daß die Gastwirte Anweisung erhalten, an Fremde z. B. kein Schweinefleisch zu verkaufen. Ist nun anderes Fleisch nicht vorhanden, dann kann sich der Fremde an seinen Fleischmarkt erheben, andere Verwendung hat er dafür nicht. Es wäre wirklich an der Zeit, wenn endlich einmal eine Regelung des Brot- und Fleischverbrauchs möglich gleichmäßig für das ganze Reich geschaffen würde; dann wären solche Mäße ebenmäßig unmöglich wie überflüssig.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ ist neben das 17. Heft vom 2. Band des 34. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Länder am Stillen Ozean. Von K. Kautsky. — Die Ueberwindung der wirtschaftlichen Bedeutung des Kapitalerports und des Imperialismus. Von Linus Scheibe (Bohum). (Schluß.) — Literarische Rundschau: Charles Rappoport, Jean Jaures, Von K. K. Enwald Banje, Die Länder und Völker der Türkei, Von O. J. Hermann Schumacher, Antwerpen, seine Weltstellung und Bedeutung für das deutsche Wirtschaftsleben. Von a. h. — Anzeigen: Hermann Wendel, Elsaß-Lothringen und die Sozialdemokratie. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,90 Mk. das Vierteljahr zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur für das Vierteljahr bestellt werden. Das einzelne Heft kostet 30 Pfg. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Kriegswirkungen in der Holzindustrie. Sonderabdruck aus dem Jahrbuch 1915 des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. 24 Seiten Großformat. Preis 50 Pfg. Die Verlagsanstalt des Deut-

sehen Holzarbeiter-Verbandes bringt in diesem Sonderabdruck umfassende statistische Nachweisungen über den Einfluß, den der Krieg bis Ende des Jahres 1915 auf die Beschäftigung in den Betrieben der verschiedenen Berufe des Holzgewerbes ausgeübt hat. Folgende Kapitelüberschriften: Die verschiedenen Berufsgruppen, Allgemeine Kriegswirkungen, Stillgelegte Betriebe, Betriebe mit Produktionswechsel, Betriebe mit der gleichen Produktion wie vor dem Krieg, Arbeitszeiteinschränkung und Ueberstunden, Arbeiterinnen in der Holzindustrie, Neu entstandene Betriebe, Abwanderung in fremde Berufe, geben eine deutliche Uebersicht über den Inhalt der Schrift.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Jogal Bei Schmerzen in den Gelenken und Gliedern sind Jogal-Tabletten unübertroffen. (3606) Ärzte rühmen die zuverlässige Wirkung. In Apotheken zu Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder und Freund

Hermann Lindrob

bei einem Sturmangriff sein Leben für das Vaterland lassen mußte. (3605)

In tiefer Trauer

Gertrud Lindrob zurzeit in Chile.
Otto Lindrob zurzeit im Felde.
H. Schidt und Frau nebst Tochter.
Lübeck, den 29. Juli 1916

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Wieder hat der Tod die Reihen vergrößert, welche der Krieg in die Reihen unserer Mitkämpfer gerufen hat. Es seien auf den blutigen Schlachtfeldern die Parteigenossen:

Heinrich Fick
Hermann Lindrob
Richard Heyck
J. Rehn
Wilh. Schröder
Wilhelm Vob.

An den Folgen einer Operation starb im Feld unsere Genossin

Wilh. Hattenbach.

Ehre ihrem Andenken!

(3629) Der Vorstand.

Radfahrer-Bund „Solidarität“
Ortsgruppe Lübeck.

Nachruf.

Auf dem Felde der Ehre starb unser Kamerad

Ernst Röhr.

Wir werden ihn bald ein ehrendes Andenken bewahren.

(3627) Der Vorstand.

Sechs 7 Wochen alte Ferkel
(Wenig zu verkaufen.) (3617)
Kochstraße 21/22

Hoch 10. Schlachthühner
zu verkaufen. (3655)
Schmidtstr. 21

Zahn-Praxis (3607)
WILLY KOCH
Lübeck, Holtenauer Str. 1

Zentral-Sonntagsdienst
am 30. Juli, von 1 Uhr ab: (3621)
Dr. v. Thales, Schulstraße 14.
Dr. Raben, Schulstraße 18.
Dr. Schaefer, Schulstraße 47.

Zentral-Krankentafel der Banarbeiter Deutschlos. „Grundstein“.

Die Delegiertenwahl zur Generalversammlung findet

am Sonntag, d. 30. Juli
vormittags von 11—1 Uhr,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52 statt.
Um rege Beteiligung ersucht

(3630) Der Vorstand.

Kriegsküchen

Befehlsstraße 10-14
Fadenburger Allee 10.
Roisinger Allee 55.
Spielplatz St. Gertrud.
II. St. Gertrudschule.
Mittags von 11½—1 Uhr.
Montag: Bohnensuppe m. Speck.
Dienstag: Gaserhoden mit Wackelohr.
Mittwoch: Große Bohnen, junge Wurzel und Schweinefleisch.
Donnerstag: Makkaroni m. Speck.
Freitag: Rumpfsuppe.
Sonntag: Leipziger Allerlei.
Montag: Gerdensuppe mit Speck.
Änderungen vorbehalten.
Sonntagsfort wird nicht mehr abgegeben.
Ausgabe v. Abendkost (1 Liter Suppe und Brot) nur Befehlsstraße 10-14 von 6:—8 Uhr.
Karten sind am vorhergehenden Tage zu lösen.
Gericht 25 Pfg.

Stadthallen-Sommertheater

Sonabend, 29. Juli 1916:
Nachmittags 7 Uhr
Eintritt 20 Pfg.

13. Volksstimmkonzert
Abends 8½ Uhr:
Zum ersten Male:
Ein Jubiläum.

Schauspiel von R. Hjorten.
Sonntag, d. 30. Juli 1916:
Anfang 8 Uhr:
Brüderlein fein.

Operette von G. Fall.
Schauspiel v. Tilly Schmidt:
Die lahme Galathee.

Operette von Franz v. Suppe.
Dienstag, d. 1. Aug. 1916:
Nachmittags 7 Uhr
(Eintritt 20 Pfg.)

14. Volksstimmkonzert
Abends 8 Uhr:
Ein Jubiläum.

Kaufen jedes Quantum (3615)

Johannisbeeren
zu höchsten Tagespreisen.
Otto Hopfner u. Ernst Schefferling
Roedstr. 16. Befehlsstraße 50.

Im Eger Wahnstraße 83
steht jetzt ein groß. Koffen Mobilien zum Verkauf.
Neue Tischgarnituren M 78,—,
Büfett M 125, helle Schlafzimmern M 158, Kücheneinrichtungen M 85,
Spiegel, Trumeau, Vertik., Tische, Stühle, herrschaftl. Mobilien bes. nüst. swortbill. Händl. verb. (3610)

Achtung! Achtung!
Für Hausstandslumpen zahle 10-12 $\frac{1}{2}$ das Pfund.
Säde zu höchstem Tagespreis.
Mehl- u. Zuckersäde 1.50 M.
K. Kleinfeld, Wallenhoffstr. 25
u. Kienefeld, Partner Str. 17.

Konzerthaus
Zauberflöte.
Täglich Konzert.
Damenkapelle
ANNITA.
7 Damen.
Wochentags Anf. 7 Uhr.
Sonntags 4
3626) L. Kock.

Sommertfest der Gewerkschaften Lübecks
am Sonntag, dem 6. August 1916
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50/52
Im Garten nachmittags von 4 Uhr ab:
Großes Konzert und Preisschießen.
Im großen Saal abends 8½ Uhr:
Vorträge
ernsten und heiteren Inhalts.
Preis der Karte 30 Pfg.
Kriegerfrauen und Militärpersonen haben freien Eintritt.
NB. Jedes Kind erhält beim Eintritt eine Karte, auf die von 7 Uhr ab eine Laterne verabfolgt wird.
Zu regem Besuch ladet ein
Die Kartellkommission.

Deutscher Buchbinder-Verband
Zahlstelle Lübeck.

Als weiteres Opfer des Weltkrieges fiel bei einem Sturmangriff unser lieber Kollege

Hermann Lindrob
im Alter von 28 Jahren.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

(3622) Der Vorstand.

Schon wieder hat der Krieg unserer Ortsgruppe einen höheren Verlust zugefügt. Unser allseitig beliebter und für unsere Sache stets tätiger Genosse

Hermann Lindrob
mußte sein hochwünschenswertes Leben in einem Sturmangriff lassen.
Ehre seinem Andenken!

(3623) Der Vorstand.

In veränderter Färbung
die 2. Etage, 3 Zimmer u.
Küche, Bad, 3624
Näheres Engelstraße 21, 22.

Gutes Bettzeug, weiße Kleider und Stiefel
billig zu verkaufen. (3621)
Lissauer, Schulstr. 5.

Sonntag, den 30. Juli, vormittags 11½ Uhr
im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinn. Tätigkeit

VORTRAG

des Herrn Präsidenten von Lüdinghausen-Berlin (Vorsitzender des Zentral-Ausschusses für die Ostpreußenfrage über die Notwendigkeit des Eintretens für die durch den Krieg beschäftigten ostpreuss. Grenzbezirke.

Zu dieser Versammlung ladet zu zahlreichem Besuche ein

Der Ausschuss zur Gründung eines „Kriegsküfervers eins Lübeck für Heydekrug (Ostpreußen)“.

Beisitzerwahl Dr. Gartz, Vers. Gemeindevorsteher J. Raben, Schulstr. 18.
Kassierer John. Beyer.
Kassierstellvert. Ch. Coleman.
Kassierstellvert. W. Raben.
Kassierstellvert. E. Hoyer.
Kassierstellvert. Hermann Eschenburg.
Dr. Th. Eschenburg.
Hauptkassier John. Beyer.
Sensitor Dr. Fehling.
Gerichtskassierstellvert. H. Mey.

Kassierstellvert. W. Raben.
Kassierstellvert. Prof. J. Koch.
Kassierstellvert. Franz Harp.
Kassierstellvert. E. Jans.
Kassierstellvert. F. C. Lohmann.
Kassierstellvert. Paul Lohmann.
Kassierstellvert. Carl Loh.
Kassierstellvert. Dr. Neumann.
Kassierstellvert. Senator Fossahl.

Dr. Paeppler-Traveland.
Kassierstellvert. Dr. Th. Paeppler.
Kassierstellvert. John. Raben.
Kassierstellvert. E. Saarburger.
Kassierstellvert. Friedr. Starke.
Kassierstellvert. John. Stelling.
Kassierstellvert. E. Stolz.
Kassierstellvert. E. Tesch.
Kassierstellvert. Walter. Thiel.
Kassierstellvert. O. Wackel.

Voranzeige.

Zum Besten der Hinterbliebenen der Gefallenen des Infanterie-Regiments „Lübeck“ unter dem Ehrenprotektorat Sr. Magnifizenz des Herrn Bürgermeisters J. H. Eschenburg:

Wohltätigkeitskonzerte
der zu diesem Zweck aus der Front beurlaubten Regiments-Kapelle unter Leitung des Obermusikmeisters Fl. Clausnitzer.

Mittwoch, d. 2. August: Lachswehr.
Donnerstag, d. 3. August: Vosshaus, Eutin.
Freitag, d. 4. August: Waldhalle, Schwartau.
Sonabend, d. 5. August: Städt. Kursaal, Travemünde
Sonntag, d. 6. August: Forsthalle, Israelsdorf.
Montag, d. 7. August: Stadthalle. Mit Theater-Aufführung.
Dienstag, d. 8. August: Waldhalle, Schwartau.
Mittwoch, d. 9. August: Walkmühle.
Donnerstag, d. 10. August: Forsthalle, Israelsdorf.
(Abschiedskonzert)

Der Wohltätigkeit sind keine Schranken gesetzt.

Wir richten an die Einwohnerschaft Lübecks die herzliche Bitte, wacker mitzuhelfen, sind es doch in der Mehrzahl Söhne unserer Vaterstadt. Wenn Jeder nach seinen Kräften zu helfen bemüht ist, wird es am Erfolg nicht fehlen.

Den ganzen Reinertrag überweisen wir dem Herrn Regiments-Kommandeur Oberstleutnant v. Rettberg.

Der Vorstand
des Kameradschaftsbundes der 76^{er} u. 162^{er} zu Lübeck. (3619)